

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 41 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag/Montag, 18./19. Febr. 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Aufbruch der Jugendinternationale	Seite 2
Kampf um die Saar	Seite 3
Eine deutsche Frau	Seite 4
Was wird aus der Mark?	Seite 5
Europa u. Österreichs Bürgerkrieg	Seite 7
Der Feuerwehringenieur von Floridsdorf	Seite 8

Anschluß verboten

Europäische Aktion für Austrofaschismus gegen Hitlerdeutschland

Paris, 17. Februar. Im französischen Außenministerium sind mit den Vertretern Italiens, Englands und der Tschechoslowakei Besprechungen über die Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung geführt worden, in der die Mächte die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit feststellen wollen. Ministerpräsident Doumergue hatte mit dem österreichischen Gesandten eine Unterredung, die offenbar ebenfalls der Unabhängigkeitserklärung zugunsten Österreichs galt.

Die Dreimächteerklärung für Österreichs Unabhängigkeit

London, 17. Febr. Der Pariser „Times“-Berichterstatter meldet zu der angeblichen italienischen Anregung einer Dreimächteerklärung für die Unabhängigkeit Österreichs, man glaube, daß die englische Regierung erklärt habe, sie sei nicht gewillt, einen solchen Schritt zu unternehmen. Der Pariser Reuters-Berichterstatter sagt, die Antworten der drei Mächte England, Frankreich und Italien auf das österreichische Dossier über die angebliche deutsche Einmischung und die beigefügte Note, daß Österreich eine Annexion des Völkerbundes beabsichtige, hätten Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. Besonders Italiens Haltung habe Österreich hinsichtlich der geplanten Annexion des Völkerbundes entmutigt. Um etwaigen Gerüchten von Meinungsverschiedenheiten über grundlegende Punkte vorzuzukommen, habe — so will der Reutersvertreter erfahren haben, — die italienische Regierung die gleichzeitige Veröffentlichung einer Verlautbarung in den drei Hauptstädten vorgeschlagen, die den gemeinsamen Wunsch der drei Mächte ausdrücken

würde, daß die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Österreichs geachtet werden müsse.

Macdonald wünscht

Paris, 17. Febr. Die Morgenpresse beschäftigt sich eingehend mit dem angeblichen Plan einer Erklärung Englands, Frankreichs und Italiens zugunsten der Unabhängigkeit Österreichs.

„Echo de Paris“ schreibt, die beabsichtigte Erklärung der drei Mächte hätte normalerweise gestern aufgesetzt werden sollen. Jetzt bezeichnet man eine Verzögerung um 24 oder 48 Stunden als unvermeidlich. Das Hindernis liege beim Foreign Office. Macdonald habe nämlich zu der Erklärung einen Zusatz vorgeschlagen, der zum Ausdruck bringen sollte, daß die drei Mächte die Erklärung nicht als Billigung der in Österreich ergriffenen Gewaltmaßnahmen ausgelegt sehen wollten.

„Deuvre“ schreibt, die Massifizierung der Sozialdemokraten in Österreich mache heutzutage jeden Schritt Österreichs beim Völkerbund unmöglich.

„Rigaro“ schreibt, wenn die Erklärung der drei Mächte so platonisch ausfallen werde wie die früheren Erklärungen, so könne man sicher sein, daß der Anschluß unverzüglich wirksam werde.

Zoll-Union?

London, 17. Febr. „Daily Telegraph“ behauptet, die englische Regierung habe bereits bekanntgegeben, daß sie keinen Einwand erheben werde, wenn Deutschland und Österreich eine Zollunion abschließen. Auch würde sich England nicht zur Einmischung veranlaßt fühlen, wenn Österreich durch eine Volksabstimmung nationalsozialistisch würde und entlassen wäre, kein Gesicht mit dem des nationalsozialistischen Deutschland zu verbinden (?).

Nach den Kämpfen

Die letzten Schlüsse...

Wien, 17. Februar. Die letzten Schlüsse fielen nach dem polizeilichen Bericht am Donnerstag um 11.30 Uhr auf dem Karl-Marx-Hof, der sich somit am längsten gehalten hat. Erst auf die Androhung neuer Artilleriefeuern verkrummen die Schüsse und aus etwa 40 Fenstern wurden weiße Wäschestücke als Zeichen der Kapitulation herausgehängt.

Die verhafteten Schutzbündler — es handelt sich um einige Tausend — werden in Rot-Arreihen untergebracht, die zum Teil provisorisch in der Stiftskaserne und in einer Wagenfabrik im 9. Bezirk eingerichtet werden mußten.

Zahllose Gestaltlose kehrten die ganze Nacht und den Morgen über zu ihren Familien zurück. In einzelnen Fällen kam es zu tragischen Szenen. Einige Schutzbündler begingen Selbstmord wegen der Niederlage ihrer Sache, so u. a. auch der ehemalige sozialdemokratische Landeshauptmann von Niederösterreich, Johann Sever, dessen Frau im Verlaufe der Kämpfe tödlich verwundet worden war.

Es wird jetzt ein allgemeiner Abbau aller Sozialdemokraten, die sich in leitenden Stellungen befinden, durchgeführt. In den sozialdemokratisch eingestellten und in den nützlichen Betrieben werden Aufsichtspersonen eingesetzt, sowie umfangreiche Entlassungen in den leitenden Stellungen vorgenommen. Die Bilder sozialdemokratischer Persönlichkeiten in den Amtszimmern und den Schulen werden durch Bilder von Vögel bzw. Dollfuß ersetzt. Im Stadtschulrat werden nach der Ablehnung seines Direktors Glöckel weitere Entlassungen vorgenommen, und schließlich werden neuerdings weitere 26 sozialdemokratische Vereine aufgelöst und zahlreiche Versammlungsorte sozialdemokratischer Vereine gesperrt und beschlagnahmt.

Auch wird anerkennend durch die Wiedereinführung des alten Wiener Stadtwappens, des doppelten Adlers der freien deutschen Reichsstätte, dem Wandel Ausdruck gegeben.

Ebenso in Oberösterreich konnte rasch und ohne Blutvergießen „erobert“ werden.

Wie die „Reichspost“ mitteilt, sind die Arbeiterbank und deren Beschäftigten teilweise gesperrt und der Direktor dieses Instituts Otto Gramann verhaftet worden. Die Arbeiterbank, deren Präsident Dr. Jaegers freundlich ist, verfügt über ein Aktienkapital von 4 Millionen Schilling, bei einem Einlagenbestand von ca. acht demokratischen Unternehmungen, von denen die „Juwa“ und die „Alba“ die bekanntesten sind.

Amfliche Bilanz

Minister Ludwig vor der Presse

Wien, 16. Febr. In einer Pressekonferenz führte Minister Ludwig u. a. aus: Es sei auch nicht beabsichtigt, die sozialdemokratischen Konsumvereine und andere Wirtschaftsunternehmungen zu vernichten, wenn sie auch unter andere Leitung kommen werden. Österreich habe nie eine kommunistische Bewegung gekannt. Der Minister schätzte ferner, daß insgesamt etwa 20.000 Sicherheitsstruppen allein in Wien eingesetzt wurden, denen 14 bis 15.000 Angehörige des Schutzkorps gegenüberstünden, doch konnte sich der Minister für die Minderzahl der Zahl nicht verbürden. Demgegenüber ist es interessant, daß im Karl-Marx-Hof allein etwa 6000 Personen wohnen, von denen allerdings nur ein verschwindend kleiner Teil sich an den Kämpfen beteiligte. Der angerichtete Schaden an den Gebäuden ist nach den bisherigen Feststellungen nicht so groß, wie man befürchtet hatte. Selbst im Karl-Marx-Hof brauchen nur etwa 60 bis 70 Prozent der Mieter ihre Wohnungen zu räumen. Es wurde dafür Vorsehung getroffen, daß niemand, auch nur vorübergehend, obdachlos bleibt. Für die Hinterbliebenen Waisen werde gesorgt werden.

Es verdient noch vermerkt zu werden, daß in den oberösterreichischen Schulen künstlich als Gruß der Schüler beim Klassenweisen Verlassen der Schule das Gelände: „Trene Österreich!“ eingeführt wird.

„Ihr könnt das Wort verbieten!“

Der Geist lebt

Wien, 17. Februar. In der amtlichen Verlautbarung über die Ministerratsitzung, die sich bis Samstag früh 1 Uhr hinzog und in der sich der Ministerrat für die sofortige Aufhebung des Standrechtes in Tirol und im Burgenland und die baldige Aufhebung in den übrigen Ländern aussprach, wird ferner mitgeteilt, daß der Bundespräsident den Staatssekretär für Arbeitsbeschaffung Reußhädler-Stärker, der bisher den Heimwehren angehörte, zum Minister für soziale Verwaltung und den bisherigen Sozialminister Schmitz, der Bundeskommissar für die Gemeinde Wien geworden ist, zum Minister ohne Portefeuille ernannt

Fortsetzung siehe 2. Seite

Dollfuß gegen „Deutsche Freiheit“

Der Mörder fürchtet uns

Prag, 17. Februar. (Eigener Bericht). Die in Saarbrücken erscheinende Tageszeitung „Deutsche Freiheit“ ist heute für das ganze österreichische Bundesgebiet verboten worden. Das Blatt gehörte zu den deutschen Tageszeitungen, die in den Wochen der kritischen Zuspitzung einen großen Leserkreis in Österreich gewonnen hatten. Seine Berichterstattung aus Wien ermöglichte den österreichischen Lesern Kenntnis über österreichische Vorgänge zu erhalten, die von der bürgerlichen österreichischen Presse verschwiegen wurden und in der unter Vorzeichen stehenden sozialdemokratischen Presse nicht geschildert werden durften.

Wien

Das Blatt des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sitz Prag — der „Neue Vorwärts“ — schreibt über „Die Februarschlacht von Wien“:

Der Bortrupp des österreichischen Proletariats hat sich zur Verteidigung der Freiheit erhoben in einem Kampf von geschichtlicher Größe, dessen Eindruck und dessen Lehren jahrzehntelang in der revolutionären Arbeiterbewegung fortwirken werden. Aus der unheilvollen Gewitterwolke, die drohend über Europa liegt, ist ein jäher Blitz herniedergezuckt. Der Krieg in seiner grauenvollsten Gestalt hat sich in Österreich erhoben. Die Tage von Wien sind ein schreckliches, Unheil verkündendes Vorspiel. Was kommt danach?

Wien! Das wird für immer fortleben in unserem Gedächtnis. Es wird immer leben als Bekenntnis zur revolutionären Arbeiterbewegung, voll Begeisterung und Trauer werden wir in Zukunft immer das Wort aussprechen.

Wien! Das ist eine düster rot leuchtende Fackel, die uns die Zukunft erhellt. Die heldenmütigen Arbeiter des sozialdemokratischen Schutzbundes in Wien haben gekämpft. Gehämpft! Das ist Schicksal und Bestimmung der revolutionären Arbeiterbewegung in der Zukunft. Revolutionäre Arbeiterbewegung — das heißt Uebereinstimmung zwischen Wort und Tat, zwischen Programm und Kampf. Die Gewalt unterdrückt die Freiheit in der Welt — Gewalt gegen Gewalt und die Freiheit erobern!

Die revolutionäre Arbeiterbewegung ist eine Tatsache. Die Faschisten aller Länder wissen nach Wien: Die Hoffnung ist eitel, daß die Krise alle revolutionären Energien in der Arbeiterschaft gebrochen hat, so daß sie nun kampflös ihre Handgelenke den Fesseln der Knechtschaft entgegenstreckt. Freiheit und Kampf sind untrennbar verbunden — wir werden es nie wieder vergessen.

Wien! Das ist einer jener geschichtlich weithin leuchtenden Kämpfe um Freiheit, aus denen die Arbeiterschaft ihre revolutionären Energien und ihr Kraftbewußtsein zieht, es ist die Befestigung ihres moralischen Rechts und ihres Freiheitswillens mit dem Blute der Besten.

Ihr Kameraden vom Schutzbund, auf die wir voll Stolz und Freude und Hoffnung geblickt haben, ihr lehrt uns, und mit uns allen, die heute noch in Sicherheit und Freiheit leben, daß die Freiheit nicht ein Geschenk ist, das den Tatenlosen und Hoffenden zufällt, sondern daß sie aus Kampf und Opfer emporsteigen muß, daß sie ein Vermächtnis ist, das mit dem Einsatz der ganzen Kraft bewahrt und heilig gehalten werden muß!

Ihr habt gekämpft und euer Kampf hämmert uns die Lehre ein: zu Vorstoß und Verteidigung müssen wir immer vorbereitet und wach sein. Niemals dürfen die Arbeitermassen ganz von der Bühne der Geschichte abtreten, niemals dürfen ihre revolutionären Energien durch Erfolge und besseres Leben sich abschwächen lassen. Auch in der Demokratie müssen sie zum Schutze der Freiheit immer lebendig sein!

Der erste Schritt von der Bahn der Demokratie, das ist der Schritt zur Gewalt, zur Brutalisierung der Freiheit. Gegen Gewalt aber hilft nur die Gewalt! Der Satz vom Kampf mit revolutionären Mitteln hat einen tragisch realen Hintergrund erhalten — er steht heute vor dem heldenhaften Kämpfen und Sterben der Besten aus Österreich!

Das dramatische Geschehen zeigt die Linie des großen immerwährenden Klassenkampfes klar herausgehoben aus den zufällig geschichtlichen Bedingtheiten der europäischen Verstrickung.

Wien war für uns die Stadt der kampfesfrohen Sozialdemokraten, des Fortschritts und des Aufbaues, eine unvergessliche Verheißung des Sozialismus. Wien — das

waren die großen, schönen hellen Arbeiterwohnneidlungen, die Werke des Friedens und der Gemeinschaft, das war der Aufstieg aus Wohnhöhlen und engen Gassen, das waren die Heimstätten, Sonne und Leben für das Proletariat und seine Kinder.

Der Faschismus: das sind die Granaten in diese Werke des Friedens, das sind die zusammenbrechenden Fronten der Arbeiterheimstätten, das ist die Vernichtung des Guten, Schönen und Großen, das die Sozialdemokratie geschaffen hat.

Was euch gehört, eure Freiheit, eure Selbstbestimmung, euren Anteil am Leben, ihr müßt es verteidigen gegen den räuberischen Faschismus, wenn es sein muß, mit der Waffe in der Hand — das ist die Lehre von Wien!

Dieser Untergang der hellen Werke der roten Gemeinde Wien unter dem Granatregen der Diktatur — das ist das Verbrechen, das ist die Westschande des Faschismus, die Schande jener gewissenlosen Abenteuerer von Dollfuß, Fey und Starheimberg. Dollfuß ist Hitler und Fey ist Göring!

Das ist der Haß, der abgründige Haß gegen jede Freiheit, gegen die Arbeiterkultur und das Menschentum, der Haß, der zu demütigen und in den Staub zu werfen trachtet, was groß und schön aus dem Volke selbst erwachsen ist. Das ist der Haß, der die Völker zerspaltet und den neuen Krieg gebiert!

Ein Volk, dessen Arbeiter ihrer Freiheit froh Werke der Kultur für sich und ihre Kinder errichteten, die dem Elend die Stirn boten, ist ein Spielball der Politik der Mächte geworden. Sein Selbstbestimmungsrecht ist gleichgesetzt worden mit den Plänen einer Abenteuerbande, die sich auf einige Zehntausende Bajonette stützt. Von den Mächten bewaffnet gegen den Hitlerfaschismus, haben diese Landsknechte den österreichischen Faschismus mit Blut begründet! Im Spiel um die Vorbereitung eines neuen Krieges, der über den Völkern wie eine drohende Wolke hängt, ist an der österreichischen Arbeiterschaft ein ungeheures Verbrechen verübt worden. Die Westmächte haben Hitler stark werden lassen. Ihr Zaudern hat alle Diktaturlüsternen ermutigt. Die Errichtung der Filiale des Mussolini-Faschismus in Wien — das ist die Folge ihrer Politik!

Das Gewissen der Welt schläft — das war die Stunde für die großen Verbrecher des Faschismus. Mit atemloser Gespanntheit hat die Welt den beispiellosen Kampf in Oesterreich verfolgt. — Wenn die Spannung weicht, muß ein Schrei des Entsetzens und der Empörung sich erheben gegen das Verbrechen der Dollfuß, Fey und Starheimberg.

Das düstere Feuer der Wiener Erhebung leuchtet weiterhin. Wir, die wir nach Deutschland blicken und um Deutschland ringen, sehen in seinem Scheine den Weg und die Aufgabe vor uns: ungeheuer, voll Ernst und Opfer, wir sehen, daß jeder Schritt vorwärts zur Freiheit erkämpft werden muß.

Revolutionäre Sozialdemokratie! Ueber dem Wort leuchtet tiefengroß der Feuerschein von Wien!

Menetekel für Macdonald

Wahlniederlage der Regierung

London, 17. Febr. In Lowestoft hat eine Nachwahl stattgefunden. Der konservative Abgeordnete gewann, obwohl die Stimmen für die Regierung um 7000 zurückgegangen sind. Wären die beiden Oppositionsparteien, nämlich die Labour Party und die Unabhängigen Liberalen, zusammengegangen, so wäre der Regierungskandidat geschlagen worden. Der Sieg ist somit eigentlich eine Niederlage für das Kabinett Macdonald. Die Stimmengablen waren: Konservative 15912, Labour 13902, Unabhängige Liberale 3904. Die niedrige Stimmenzahl, die die Liberalen erreicht haben, zeigt erneut, daß die Zeit dieser einstmals für England so einflussreichen Partei vorüber ist.

Paul Löbe

Der „Neue Vorwärts“ zweifelt

In der neuesten Nummer des in Karlsbad erscheinenden „Neuen Vorwärts“ lesen wir über das angebliche Löbe-Interview:

Die Diktatpropaganda verbreitete dieser Tage ein angebliches Interview, das der Berliner Mitarbeiter der „Libre Belgique“ mit Paul Löbe gehabt haben will. Derselbe Korrespondent, dessen Unzuverlässigkeit bekannt ist, hat fälschlich auch die Befragung Torglers zur NSDAP gemeldet. Man kann also aus seiner Meldung keineswegs mit Bestimmtheit entnehmen, ob Löbe etwas zu ihm gesagt hat und was er gesagt hat.

Der belgische aber offenbar auch dem Berliner Propagandaministerium nicht fernstehende Journalist läßt Löbe selber sagen, daß er nur gegen das Versprechen, sich nicht mehr politisch zu betätigen, freigelassen worden sei. Hätte sich Löbe dann dennoch politisch geäußert, so wäre das ein offenkundiger Widerspruch.

Kein Mensch darf heute in Deutschland ein Wort sagen, das den Despoten mißfällt. Wer unter solchen Umständen ein Wort zu ihrem Voh sagt, der entwürdigt sich selbst. Wir können uns daher nicht denken, daß Löbe gesprochen hat, wie der belgische Korrespondent berichtet.

64 Jahre Zuchthaus

Für fünf Kommunisten

Das Sondergericht in Dortmund verurteilte fünf Kommunisten zu 64 Jahren Zuchthaus. Sie sollen im Jahre 1932 einen Feuerüberfall auf Nationalsozialisten gemacht haben. Zwei davon sind verwundet worden; einer der Verletzten ist bis heute noch nicht wieder hergestellt.

Faulhabers Hirtenbrief

„Die Gesetze der Sittlichkeit sind überfüllisch“

Berlin, 17. Febr. Kardinal Faulhaber hat zu Beginn der Fastenzeit wieder eines seiner grundlegenden Rundschreiben erlassen. Man müßte, so heißt es am Anfang, die staatliche Obrigkeit durch Mitarbeit unterstützen. Das sei auch der tiefste Sinn des Reichskonkordats: die Abwehr- und Aufbaukräfte des Staats und die sittlich-erzieherischen Kräfte der Kirche sollten eine vertrauensvolle Arbeitsgemeinschaft

Kontinuation von der 1. Seite

hat. Beide sind bereits verurteilt worden. Die Aufgaben des bisherigen Staatssekretärs Reußhändler-Stürmer gehen auf das Handelsministerium über. Bundesminister Schmitz wird weiterhin mit der ständischen Neugestaltung betraut. Schließlich wird ausdrücklich als Beschluß des Ministerrats festgestellt, daß die Verordnung über das Betätigungsverbot für die sozialdemokratische Partei dahin ausgedehnt wird, daß sämtliche Mandate, die auf Grund eines sozialdemokratischen Wahlvorschlages erworben wurden, als erloschen zu gelten haben.

Diese Kaffierung braucht man, um eine künstliche Mehrheit für verfassungswidrige Beschlüsse zu schaffen. Dollfuß kopiert Hitler in der Blutarbeit und in der Gesetzgebungsarbeit.

Verbindung durch die Kanalisation?

Paris, 17. Februar. Nach einer Meldung der Agentur Sud-Est aus Wien habe die Polizei die Gewißheit erlangt, daß die verschiedenen Widerstandszentren bei den Unruhen durch die Kanalisation Wiens miteinander in Verbindung gestanden hätten. Daraufhin sind in den Kanalisationen von Wien mehrere Polizeistreifen durchgeführt worden. Das gleiche sei auch in Linz der Fall gewesen.

Dollfuß und der Henker

Drei Kämpfer am Galgen

Wien, 17. Febr. Die vom Standgericht in St. Pölten gefällten beiden Todesurteile sind am Freitagabend vollstreckt worden. Auch in Wien ist eine neue Hinrichtung erfolgt. Sechs weitere vom Wiener Standgericht verhängte Todesurteile sind vom Bundespräsidenten in schwere Kerkerstrafen umgewandelt worden. Ueber die Zahl der in den letzten Tagen getöteten und verletzten Personen ist eine neue amtliche Aufstellung herausgegeben worden, wonach insgesamt auf Seiten der Exekutiv 101 Personen getötet und 319 verwundet wurden, während die Verluste der Aufständischen mit 137 Toten und 390 Verwundeten angegeben werden. — Die in der ausländischen Presse umlaufenden Gerüchte über ernste Meinungsverschiedenheiten im Kabinett Dollfuß sind demontiert worden.

Nicht umsonst gefallen..

Ein Ruf der Jugend-Internationale

Mit heißem Herzen und mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt die sozialistische Jugend der ganzen Welt den Kampf der österreichischen Arbeiterklasse um ihre Freiheit. Wegen einer Übermacht von Feinden, gegen die wohlgerüstete Macht der Staatsgewalt haben sich die österreichischen Arbeiter mit der Waffe in der Hand erhoben, um den faschistischen Staatsstreich abzuwehren.

Beispiellos ist das Heldentum, das Oesterreichs Arbeiter in diesen Februartagen bewiesen haben. In tagelangen, opferreichem Ringen haben tauende von Proletarier ihren Leben eingetauscht um Freiheit und Güte der Bewegung, um die Sache des Sozialismus vor der Vernichtung durch den Feindwehr- und Volkshochschismus zu bewahren. Wie dieser Kampf auch endlich entschieden werden möge, er wird für alle Zeiten in der Geschichte der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung fortleben als leuchtendes Beispiel von höchstem Kampfesmut und bedingungsloser Hingabe für die Ideale und Ziele des internationalen Sozialismus.

Im Namen der sozialistischen Jugend der ganzen Welt dankt die Sozialistische Jugend-Internationale den österreichischen Kämpfern, und mit Stolz grüßt sie die österreichische arbeitende und sozialistische Jugend, mit der sie sich in ungetrennter Kampfgenossenschaft verbunden weiß. In einer Zeit, in der in weiten Gebieten Europas der Faschismus herrscht, in der in allen Ländern die Reaktion die Arbeiterklasse in die Einfluchtlosigkeit einer Zelle zurückdrängt, in der im sozialistischen Lager selbst Zweifel in die Stichhaltigkeit unserer Ideen einzudringen drohen, hat die österreichische Arbeiterklasse der arbeitenden Jugend ein leuchtendes Beispiel gegeben. Die Opfer dieses Kampfes sind nicht umsonst gefallen. Die sozialistische Jugend wird das Vermächtnis dieser Toten erfüllen. Sie wird in ihrem Geist arbeiten und kämpfen bis zur endgültigen Niederdringung des Faschismus. Sie wird nicht ruhen, bis die alte Welt des Kapitalismus überwunden und die Welt des Sozialismus Wirklichkeit geworden ist.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, unverzählich in allen Ländern Sympathie- und Kundgebungen für die österreichische Arbeiterklasse zu veranstalten und die arbeitende Jugend in Wort und Schrift anzufuern, den Kampf für ihre Zukunft, für den Sozialismus zu führen mit dem unbegrenzten, todesverachtenden Kampfeswillen, der in diesen Tagen uns alle, Freund und Feind, in seinen Mann gezwungen hat.

bilden. Dann aber fährt Faulhaber fort: „Die sittlichen Gebote müssen nicht nur dem einfachen Volk, sondern auch den Großen der Erde verkündet werden. Die Gebote Gottes sind ewig souveräne Majestäten und daher der Willkür der Menschen entzogen. Misset, die von Menschen angezündet wurden, können auch von Menschen wieder gelöscht werden. Die ewigen Sterne Gottes aber, die nicht von Menschenhand angezündet wurden, können von Menschen auch nicht ausgelöscht werden. Gewohnheiten und Sitten, wissenschaftliche Lehren und technische Verkehrsmittel blühen und vergehen wie Blumen des Feldes. Die Grundgesetze der Sittlichkeit aber sind überzeitlich und unverwundlich, ewig und souverän.“

Famillientragödie

Eine Bluttat und ihre Beweggründe

Paris, 17. Febr. In Metz hat ein 32 Jahre alter Bankangestellter namens Rösch seine beiden Schwestern ermordet und dann Selbstmord zu begehen versucht. Ueber die Verweigerungst werden noch folgende bezeichnende Einzelheiten bekannt: Die Familie Rösch — Mutter, Sohn und zwei Töchter — bewohnte eine beiseitende Zweizimmerwohnung und näherten sich ausschließlich in einer Kaffeemühle gemahlenem Weizen. Die ganze Familie lebte, seit der Bankangestellte seit 18 Monaten arbeitslos war, von der 500 Franken monatlich betragenden Pension der Mutter. Die Mutter war nun vor 8 Tagen gestorben, ohne daß die

Die lange Ausdehnung des heutigen Ministerrats spricht aber alles andere als für Einigkeit.

Die Verurteilung gilt anscheinend nur für Wien und bleibt auch für die Bundeshauptstadt weit hinter der Wahrheit zurück.

Noch 2 Todesurteile

Wien, 17. Febr. Das Standgericht hat in dem Prozeß gegen fünf Straßenbahner des Straßenbahnhofs von Floridsdorf zwei Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten wurden an das ordentliche Gericht verwiesen. Es wird jedoch angenommen, daß der Bundespräsident die Todesstrafe in Freiheitsstrafen umwandeln wird.

Der Arbeiterschlächter

Höchster österreichischer Orden

Wien, 17. Febr. Bundespräsident Miklas empfing den Vizekanzler Fey zur Berichterstattung und widmete ihm Worte höchster Anerkennung für die Niederwerfung des Aufstandes. Dann überreichte der Bundeskanzler dem Vizekanzler den höchsten österreichischen Orden, die Insignien des Ehrenzeichens am Bande.

Nach deutschem Muster

Die Judenverfolgung beginnt

Frag, 17. Febr. Die in Prag einlaufenden Züge sind voll von jüdischen Flüchtlingen aus Oesterreich. Unzählige haben die österreichischen Städte und Dörfer fluchtartig verlassen, weil sie Pogrome befürchten, wenn der Widerstand der Arbeiter endgültig gebrochen sein wird. Man erfährt von den Flüchtlingen, daß zahlreiche Wiener Juden bereits aus ihren Wohnungen entlassen worden sind. Jüdischen Kaufleuten wurden die Bankkredite beschränkt.

Warschau, 17. Febr. Die aus Oesterreich kommen, bringen eine größere Anzahl jüdischer Flüchtlinge über die polnische Grenze, die vor den erwarteten und schon beginnenden Verfolgungen der Juden Oesterreich verlassen haben.

Wien, 17. Febr. Die österreichischen Nazis haben an die Heimwehren das Anerbieten gerichtet, eine gemeinsame Front zur Niederschlagung der Juden und Marxisten zu bilden.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, ihre ganze organisatorische und materielle Kraft einzusetzen für eine große internationale Solidaritätsaktion der sozialistischen Jugend für die arbeitende Jugend Oesterreichs. Es gilt, den Opfern des Kampfes zu helfen, die Not der Frauen und Kinder zu lindern und der Bewegung die Durchführung des Kampfes zu ermöglichen. Geht, was in euren Kräften steht und beweist so durch die Tat eure Solidarität.

Prag, den 15. Februar 1934.

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Kundgebung

französischer Sozialisten

„Freundschafts“-Rufe in Paris

Paris, 17. Febr. Die französische sozialistische Partei hat eine Kundgebung veranstaltet, um die Lage in Oesterreich zu erörtern. Mehrere Parteimitglieder hielten Reden, in denen das Vorgehen der österreichischen Sozialdemokraten gebilligt und gegen die Maßnahmen der Regierung Dollfuß protestiert wurde. Als einer der Redner ansprach: „Die Wiener Kommune wird in der Pariser Kommune ihre Revanche erhalten“, stimmten die Versammlungsteilnehmer die Internationale an. Darauf wurde zu Ehren der Opfer des Wiener Aufstandes eine Minute Schweigen gewahrt. Als letzter Redner ergriff Leon Blum das Wort und erklärte, die österreichischen Sozialisten opfereten sich für die Ehre des Sozialismus. Die direkt Verantwortlichen für den Wiener Aufstand seien die Rundherber, die am 6. Februar in Paris auf der Straße erschienen seien. Paradoralerweise würden also die französischen Feuerkrenzer Hitler und der deutschen völkischen Bewegung das Tor Oesterreichs öffnen. Das Vorhandensein der Sozialdemokratie sei die einzige Schranke gewesen, die in Europa gegen den Krieg bestehen können. Schließlich forderte Blum die Anwesenden auf, in deutscher Sprache das Lösungswort der Wiener Sozialdemokraten, das Wort „Freundschaft“ auszusprechen.

Kinder ihr Ableben meldeten. Der Tod der Mutter hinterließ bei den drei Geschwistern im Alter von 32, 29 und 26 Jahren so große Verzweiflung, daß sie beschlossen, sich mit Alkohol zu vergiften. Der Bruder befragte mehrere Liter Branntwein und trank sie mit seinen Schwestern, ohne daß der Tod eintrat. Um ihn nun doch herbeizuführen, erwürgte der Bruder die beiden Schwestern und brachte sich selbst mit einem Rasiermesser Schnittwunden am ganzen Körper bei.

Das Neueste

Die französische Kammer beschloß die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Skandale.

Sir John Simon erklärte in einer Rede in Brighton zur Abfristungfrage, daß es notwendig sei, daß die englischen Bemühungen nunmehr auch von den anderen Mächten energisch unterstützt würden. In der Tat: ein weisheitsvoller ganz neuer Standpunkt!

Das preussische Staatsministerium hat ein Gesetz zur Wenderung des Gesetzes über den Provinzialrat vom 17. Juli 1933 beschlossen, das vorsieht, daß dem Provinzialrat auch der Vizepräsident des Oberpräsidiums angehört und daß bei der Zusammenlegung des Provinzialrats dem wirtschaftlichen Ansehen der Provinz und den Besonderheiten der Geschäfte des Provinzialverbandes Rechnung getragen werden soll.

Der Unterstaatssekretär und englische Vordirektorbewahrer Eden ist Freitagabend in Paris eingetroffen.

Der Kampf um die Saar

Das Vordringen der deutschen Freiheitsfront

Vor den Saar-Entscheidungen

Die Unterkommission tagt

Saarbrücken, 17. Februar 1934.

Man muß es dem Dreierkomitee des Völkerbundesrates zur Vorberatung der Saarabstimmung lassen: Die Herren arbeiten ebenso gründlich wie sachkundig und sind aufrichtig bemüht, ganze Arbeit zu leisten.

Dah sie für dieses verdienstvolle Werk nicht die Zustimmung Hitlers und seiner Pressekollektiven haben (die sich sonst nicht genug tun können in der Behauptung, daß sie die Saarabstimmung 90prozentig sicher in ihren Händen hätten), kann man bedauern — ist aber andererseits nur ein Beweis mehr dafür, wie objektiv, loyal und unbefleht das Komitee arbeitet.

Sowohl der Vorsitzende, der italienische Baron Aloisi, wie der spanische Votschaffer Madariaga und der argentinische Votschaffer Cantilo legen eine Energie, Umsicht und vornehme Neutralität an den Tag, die wirklich andere Kommentatoren verdient hätten, als sie ihnen von der Hitlerpresse, durch den hitleramtlichen Rundfunk, das hitleramtliche Deutsche Nachrichtenbüro und — die gleichgeschaltete Saarpresse zuteil werden. Wir müssen allerdings gestehen, daß wir sowohl die Haltung des Komitees wie deren Beurteilung durch die Nazioten gar nicht anders erwartet haben.

Besonders hervorgehoben werden muß auch das absolute Einverständnis, das zwischen dem Präsidenten der Regierungskommission, Herrn Knog, und dem Ratiskomitee besteht und erneut bestätigt worden ist. Außerdem hat das Ratiskomitee der Regierungskommission ein besonderes Vertrauensvotum ausgesprochen, indem es keine besondere Abstimmungskommission neben der Regierungskommission vorschlägt, was als eine erneute schwere Niederlage der Grauemärchenpolitik der sogenannten „deutschen Front“ in Genf und im übrigen Auslande zu werten ist.

Außerdem scheint das Komitee mit dem Vorschlage von Knog, vor, während und nach der Abstimmung eine internationale Polizeitruppe zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung an der Saar zu unterhalten, einverstanden zu sein, und hat einer neutralen sachverständigen Juristenkommission über die beiden Fragen der gemeinde- oder bezirkswise Abstimmung und der genauen Sachhabung der Wahlberechtigung, zugestimmt. Auch wird man von anderen Sachverständigen Entscheidungen auf bestimmten für bestimmte Teile des gesamten Aufgabenkreises einfordern und sich voraussichtlich am 4. 3. wieder in Genf versammeln.

Auf absolut zuverlässigem Wege ist uns trotz der streng gehüteten Geheimhaltung der Sitzungen und der selbst auferlegten Schweigepflicht der Ratsmitglieder noch folgende hochinteressante und sehr wesentliche Einzelheit aus der ersten Generalausprache vom Donnerstag nachmittag bekannt geworden: Herr Madariaga hat die Frage des Abstimmungsdatums angeschnitten und die Aussprache der drei Herren gelangte zu dem einstimmigen Ergebnis,

daß vorläufig weder das Dreierkomitee ein Datum vorschlagen noch die Maitagung des Rates um die Festsetzung eines solchen bitten werde: Erst müsse de facto die absolute Sicherstellung einer freien und unbeeinflussten Abstimmung erfolgt sein, ehe man dieser Frage nahertreten könne.

Das entspricht der Auffassung, wie sie die Freiheitsfront des Saargebietes in Genf, im übrigen Auslande und gegenüber der ausländischen Presse immer wieder gefordert hat und wir sind glücklich, daß diese Forderung die des Rechtes, des Vertrages und der Billigkeit ist!

Wer ein wirklich ehrliches und wahrheitsgemäßes Abstimmungsergebnis haben will, muß diese Stellungnahme des Dreierkomitees mit allen Kräften und aus ganzem Herzen unterstützen. Wer das nicht tun zu können glaubt, beweist nur die eigene Unsicherheit in bezug auf das Abstimmungsergebnis und jenen Mangel an fair play, der das Kennzeichen fehlender Güte der eigenen Sache ist.

M. B.

Die Truppenfrage vertagt

Genf, 17. Febr. Der für die Vorbereitung der Abstimmung im Saargebiet eingeleitete Austausch hat die Frage der evtl. Entsendung von Truppen nach dem Saargebiet bis zum März vertagt, da eine Einigung über diese Frage nicht möglich war.

Freiheitsfront wird Einheitsfront

Große Kundgebung in Saarbrücken

Saarbrücken, den 17. Februar 1934.

Die Freiheitsfront hatte Freitag zu einer Kundgebung gerufen. Kopf an Kopf standen — die Stühle waren ausgeräumt worden — die Menschen im großen Saal des A.B.-Hauses, die Teilnehmer einer acemaligen Demonstration wurden. Der erste Redner des Abends war Gewerkschaftssekretär

Wilhelm Raupp

der in sehr prägnanter und präziser Weise die Schlussfolgerungen aus den tragisch-gewaltigen österreichischen Vorgängen zog und lebhaften Beifall erntete. Dann trat der Jungführer unserer SSB-Kameraden an die Rampe und leitete im Namen aller Freiheitstämpfer folgenden Schwur:

„Wir schwören!

Bei den Opfern des Freiheitskampfes der sozialdemokratischen Arbeiter Wien!

Treue

der sozialistischen Idee, ihren Organisationen dem Führer!

Bereitschaft

zu jeder Stunde, zu jeder Tat!

Einlag

von Gut und Blut!

Standhaftigkeit

bis zum Sieg!“

Sodann forderte er die Versammelten auf, in Ergreiftheit und Andenken an die österreichischen Freiheitsopfer eine Minute Stillschweigen mit erhobener Freiheitsfackel einzulegen, während gedämpft die Trommeln wirbelten. Dann setzte das Tambourkorps mit einem Freiheitslied ein, worauf

Max Braun

sprach. Seine ganze Rede war ein einziger glühender Appell an die Einheit und Schlagkraft des Proletariats, der mit immer wiederholten stürmischen Zustimmung unterbrochen wurde. Dann sang die ganze Versammlung mit Begeisterung die „Internationale“ und unter Freiheitsrufen leerte sich der Saal, das Treppenhäus und das Restaurant.

Die Freiheitsfront des Saargebietes wird zugleich zur Einheitsfront des Saargebietes. Von Woche zu Woche wird der Zustrom zu den Freiheitskundgebungen der Saar größer, der Kampfwille entschlossener und die Begeisterung unaufhaltsamer.

Dasselbe Bild zeigten übrigens auch die gleichseitigen Kundgebungen in Neunkirchen und Sulzbach. In Neunkirchen war der Andrang so stark, daß er für eine sofortige gleichgefällte Parallelversammlung gereicht hätte — leider fehlt und dazu ein entsprechender Raum. In Neunkirchen sprachen Richard Pfaff und Richard Pirn, während in Sulzbach Karl Etienne und Hermann Petri die überfüllte Versammlung mit sich lottriffen.

Urteil aus Oberschlesien

Katholisches Blatt über Max Braun

Wenn man die Wahrheit aus katholischem Munde hören will, muß man zu katholischen Blättern außerhalb des „dritten Reiches“ und unabhängig von den Rassenbeschränkungen greifen, um die wahre Stimmung des Katholizismus zu hören. So schreibt beispielsweise die „Katholische Volkszeitung“ in Oberschlesien über die Saarverhältnisse:

„Die Dinge im Saargebiet spigen sich zu. Rein äußerlich ist allerdings eine gewisse Entspannung zu verzeichnen... im Innern jedoch geht der Terror unverändert weiter... Die nichtreligiösen Zeitungen — „Volksstimme“, „Chronik“, „General-Anzeiger“, „Saarlouiser Journal“, „Westland“, „Deutsche Freiheit“, „Arbeiterzeitung“, „Neunkircher Echo“, zu denen in diesen Tagen noch die „Deutsche Volkszeitung“, und „Die schwarze Front“ hinzukommen werden — führen gewöhnlich über ihn Buch, unter Anführung genauer Einzelheiten leben einzelnen Fällen, und es vergeht keine Woche, in der sie nicht gemungen sind, über mehrere Tausend Fälle von Verhinderungen, Tätlichkeiten, heimlichen Überfällen, Bedrohungen mit „Rache nach 1935“, Mißhandlungen, Schikanierungen in den Betrieben usw. zu berichten. Daß die Verfügungen der Regierung, vor allem das Uniform- und Abzeichenverbot, täglich in manchen Überstufen werden, daß die verbotene SA und SS in Wirklichkeit nach wie vor bestehen und sogar bei offiziellen Anlässen ungetarnt in Erscheinung treten, und daß die zum großen Teil „gleichgeschalteten“ unteren Exekutiv-Organen von allem in den meisten Fällen prinzipiell „nichts sehen“, erscheint demgegenüber schon beinahe belanglos. Es ist, kurz gefasst, dasselbe Bild wie während des Abstimmungskampfes in Oberschlesien.“

In der letzten Zeit ist nun aber auch die Abwehr aktiv geworden. Die Freiheitsfront, die in dem noch jungen, von den Nazis tödlich gehähten Max Braun einen energischen, umsichtigen Führer, wortgewaltigen Agitator, gewandten Diplomaten und ganz hervorragenden Organisator besitzt, hat sich einen Schutzbund geschaffen; die hauptsächlich auf der Sozialdemokratie aufgebauten Freiheitsfront und die an anderen für die Verbeibaltung des Status quo eintretenden Organisationen (Verband der Saarbergleute, Saarländische Sozialisten-Partei, Saarländische Wirtschaftsvereinigung, Unabhängige Bürger- und Bauernpartei, Katholische Arbeitsgemeinschaft, Verband der Saar-Franzosen, Französisch-Saarländische Vereinigung und so weiter) entfalten eine überaus rege Propaganda- und Versammlungstätigkeit, und auch die Regierungskommission hat eine Reihe durchgreifender Besserungsmassnahmen getroffen... Die katholische Opposition... verhält sich von Tag zu Tag Neuerdings macht sich auch eine protestantische Opposition bemerkbar... Und außerdem ist es einigen Otto-Ströher-Anhängern gelungen, die nationalsozialistische Opposition, die Stahlhelm-Opposition und die monarchistischen Kreise zu einer gemeinsamen Kampffront zusammenzufassen. Alle diese Gruppen haben verschiedene Ziele. Jede geht ihren eigenen Weg. Aber in der energischen Ablehnung der 1933-Rückgliederung der Saar an Hitler-Deutschland sind sie alle einig.

Saar-Katholiken gegen Sterilisierung

Saarbrücken, 17. Februar.

In Saarbrücken sprach der katholische Studentrat Vuk vor den Mitglieder des katholisch-lautmännlichen Vereins über die Frage der Sterilisierung. Es ist bemerkenswert, daß der Vortragende zu einer außerordentlich scharfen Ablehnung dieser neudeutschen Einrichtung aus allen, hier in Betracht kommenden Gesichtspunkten heraus, kam.

Studentrat Vuk behandelte das Thema von der medizinischen, sittlichen, moralischen, eugenischen und kirchlichen Seite aus. Keiner dieser Gesichtspunkte könne, so führte der Vortragende aus, dem Vorgehen der Reichsregierung eine Stütze sein! Niemand auf Erden sei unsehbar! Auch Regierungen nicht! Sie habe also auch kein Recht sich Rechte über Menschen anzumessen, die allein in Gottes Macht stünden.

Nichts anderes als Diebstahl am Menschen sei es, was jetzt das Sterilisationsgesetz vorschreibe — Diebstahl, an dem auch der Staat kein Recht habe!

Aber auch von einem anderen Standpunkt aus sei das neue Gesetz sehr bedenklich und wieder seien es keine unbewiesenen Behauptungen, sondern Erfahrungstatsachen aus Amerika. So sei die Folge von Sterilisierung dort gewesen, daß sich unzählige Menschen freiwillig sterilisieren lassen wollten — sterilisieren lassen wollten, um besser ihren schlechten Leidenschaften fröhnen zu können! Wie sehe ein „Notwehrrecht“ des Staates, wie es das jetzige Sterilisationsgesetz sein solle, aus, wenn Dummungslosigkeit seine Folge sei! Auch dieser Gesichtspunkt der deutschen Reichsregierung sei also absolut unzutreffend.

Schließlich müsse auch berücksichtigt werden, wie denn zahlreiche heutige Kriminelle, zahlreiche heutige Asoziale auf die schiefen Bahnen gekommen seien.

Sei es nicht der Krieg und seine Folgen gewesen, der hier verheerend gewirkt habe? Geradezu absurd sei es, wenn der „nationale“ Staat diese Leute jetzt berauben wolle! Derselbe Staat, der im Kriegsfall jede Selbstverstümmelung bestrafe!

Auch die angeblich mit dem Gesetz beabsichtigte Verhütung von Erbkrankheiten sei nicht als eine unbewiesene Behauptung. Der Redner ging hier auf einen Zwischenruf ein, der Beethoven erwähnt hatte und betonte, daß ja schon dieses Beispiel des tauben Beethoven zeige, wie es um die menschliche Kenntnis der „Erbkrankheiten“ stehe!

Am Ende seiner scharf beachteten Rede verließ der Redner die Kathedra des Papstes vom Dezember, in der katholischen Herzen und Schwärmer jede Mitwirkung bei Sterilisationen strengstens untersagt wird. — Es ist für die heutige Lage an der Saar kennzeichnend, daß der Vortrag stürmischen Beifall fand! —

Wir fügen hinzu: Wo bleibt die Konsequenz dieser Ausführungen in der Politik? Eine schärfere Ablehnung der Hitlermethoden konnte man sich in dem Rahmen des Vortrages gar nicht denken. Die saarländischen Katholiken können mit vollem Recht verlangen, daß die katholische Kirche, die durch einen ihrer Vertreter in so eindeutiger Weise die Sterilisierung als eine Barbarei erklärt, auch den Mut zur Entscheidung hat. Kann sie es verantworten, daß die katholische Bevölkerung des Saargebietes einer solchen Barbarei ausgeliefert wird?!

Ueber den Referenten, den katholischen Geistlichen Dr. Lück, äußerte sich nach dem Vortrage ein prominenter Nationalsozialist: „Intelligenzbestien von der Art des Dr. Lück gehören im „dritten Reich“ ins Konzentrationslager.“ Die überfüllte Versammlung war von dem Referat begeistert.

Eine Emigranten-Verordnung

Meldepflicht

Die Regierungskommission des Saargebietes hat eine Polizeiverordnung betr. Regelung der Aufnahme politischer Flüchtlinge im Saargebiet erlassen. Es heißt darin:

Artikel 1

Personen, welche aus politischen oder kulturellen Gründen ihren Heimatort verlassen haben und im Saargebiet Aufenthalt nehmen wollen, sind verpflichtet, innerhalb 8 Tage nach der Ankunft sich bei der Regierungskommission, Abteilung Verkehrsweesen, zu melden.

Artikel 2

Dem Meldepflichtigen wird nach Prüfung seiner Angaben ein besonderer Personalausweis ausgestellt, der ihn berechtigt, im Saargebiet Aufenthalt zu nehmen.

Artikel 3

Die Aufenthaltsgenehmigung kann insbesondere zurückgezogen werden, wenn sich herausstellt, daß

1. bei Beantragung des Personalausweises falsche Angaben gemacht worden sind;
2. wenn der Inhaber eines solchen Ausweises im Saargebiet eine politische Tätigkeit entfaltet, die nach völkerrechtlichen Grundsätzen mit der Gewährung des Asylrechtes unvereinbar erscheint.

Schutz des Gewerkschaftsvermögens

„Auf Grund des Artikels 10 Abs. 3 der Verordnung vom 31. Mai 1933 betr. Abänderung und Ergänzung des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 (Amtsblatt 1933, Nr. 278) und

in Erwägung,

daß das Vermögen des früheren Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Sitz Bochum, welchem der Verband deutscher Bergbauindustriearbeiter für das Saargebiet, Sitz Saarbrücken, bis zum 7. Mai 1933 als Bezirk angehöre, von der Firma G. Hansmann u. Co., Sitz Bochum, verwaltet wurde,

verordnet die Regierungskommission auf Grund ihres Beschlusses vom 10. Februar 1934:

Die Verwaltung des im Saargebiet belegenen Teiles des beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Firma G. Hansmann u. Co., Sitz Bochum, wird bis zur endgültigen Feststellung der Vermögensverhältnisse durch die saarländischen Gerichte der „Vermögensverwaltung des Verbandes deutscher Bergbauindustriearbeiter für das Saargebiet“ G. m. b. H., Sitz Saarbrücken, übertragen.

Stillhalteabkommen verlängert Bis 1935 ohne wesentliche Änderungen

Berlin, 16. Februar. Die am 5. Februar d. J. in Berlin unter dem Vorsitz von Frank C. Tiarks (London) zusammengetretene Stillhaltekonferenz ist am 16. Februar beendet worden mit dem Ergebnis, daß das am 28. Februar 1934 ablaufende Stillhalteabkommen (Deutsches Kreditabkommen von 1933) durch ein neues Abkommen mit Laufzeit bis 28. Februar 1935 verlängert wird.

Eine allgemeine Kürzung der Kredite, wie sie in den Abkommen von 1932 und 1933 vorgesehen war, findet diesmal nicht statt, was um so befriedigender ist, als Deutschland in Anbetracht der sich wieder belebenden Wirtschaft ein gewisses freies Kreditvolumen für die Finanzierung von Ein- und Ausfuhr behalten muß.

Ebenso einsichtig trug man der deutschen Devisenlage und der durch das Transfermoratorium gegenüber den außerhalb der Stillhaltung stehenden Auslandsgläubigern geschaffenen Lage Rechnung. Es wurde eine vorläufige Aufschiebung der Ratenzahlungen vereinbart, die die deutsche Golddiskontbank aus ihrer Garantieverpflichtung bis Ende Februar 1935 zu leisten hätte.

Das im vorjährigen Abkommen eingeführte System einer gewissen Auflockerung und Verbesserung der Stillhalteabkommens, insbesondere durch die Schaffung des Registermarkensystems, das sich für Deutschland wie für die ausländischen Gläubiger gut bewährt hat, wird mit geringfügigen Veränderungen unter dem neuen Abkommen fortgesetzt. Die Einführung der Registermarken hat es ermöglicht, das Gesamtvolumen der Kredite erheblich zu ermäßigen ohne Devisenhergabe durch die Reichsbank. Im abgelaufenen Jahr wurden etwa 500 Millionen Reichsmark Registermarken abgerufen.

Im übrigen weist das neue Abkommen, abgesehen von einigen im wesentlichen ebenfalls nur der Verfeinerung oder größeren Klarheit dienenden Änderungen keine grundlegende Neuerung auf.

Das Kreditvolumen, das durch das neue „Deutsche Kreditabkommen von 1934“ erfaßt wird, beträgt zu jetzigen Devisenkursen noch rund 2,6 Milliarden RM., worin zirka 270 Millionen RM. unbenutzte Linien enthalten sind.

Deutsch-schweizerisches Transferabkommen

Berlin, 16. Februar. Am 16. Februar wurde in Bern zwischen dem Deutschen Geschäftsträger, Gesandtschaftsrat Dankwart und dem schweizerischen Minister Studi ein neues deutsch-schweizerisches Transferabkommen unterzeichnet, das bestimmt ist, die deutsch-schweizerischen Transferfragen für das erste Semester 1934 zu regeln. Das Abkommen beruht auf einer ähnlichen Grundlage wie das letzte, d. h. es werden die Zinsguthaben schweizerischer Gläubiger zu 100 Prozent transferiert, indem gewisse Warenmengen, die die Schweiz aus Deutschland einführt, in den Dienst dieser Regelung gestellt werden.

Vorübergehende französische Goldabgaben

Der Ausweis der Bank von Frankreich zeigt erwartungsgemäß eine erhebliche Verminderung des Goldbestandes, und zwar um 1978 Millionen Franken gegen nur 195 Millionen in der Vorwoche. Dieser Goldabgang ist bekanntlich durch die Goldsendungen nach den Vereinigten Staaten verursacht worden, die im Gefolge der neuen amerikanischen Währungspolitik notwendig geworden sind. Die Pariser Goldvorschüffe sind in Wirklichkeit noch bedeutender gewesen, doch wurden sie teilweise durch Goldzugänge aus europäischen Goldwährungsländern aufgewogen. Die inzwischen eingetretene innerpolitische Beruhigung und der Umstand, daß die Goldbeiträge sich sowohl zwischen Paris und New York als auch zwischen den europäischen Ländern und Paris eingespielt hat, hat inzwischen zu einer weitgehenden Normalisierung der Verhältnisse auf den Devisenmärkten und zu einer Verlangsamung der französischen Goldverschüffe nach USA. geführt, so daß der nächste Bankausweis einen wesentlich geringeren Goldabgang als in der Berichtswoche zeigen wird.

In Millionen Franken	10. 2. 1933	9. 2. 1934	gegen Vorwoche
Goldbestand	81 581	74 883	- 1978
Auslandsguthaben	2 902	14	+ 1
Auslandswchsel	1 232	837	- 43
Handelswechsel	2 686	5 212	+ 1040
Vorschüsse an Effekten	2 601	3 004	- 12
Vorschüsse an Gold	—	1 416	+ 27
Bons d. Aut. Am.-K.	6 674	6 114	unver.
Versch. Aktiven	—	2 187	+ 179
Notenumlauf	83 942	81 393	+ 353
Tägl. fällige Verpfl.	20 892	14 870	- 1237
Davon Tresorguthaben	50	102	- 47
Gth. d. Aut. Am.-Kasse	2 076	1 947	- 272
Privatguthaben	18 547	12 619	- 890
Verschiedenes	220	203	- 28
Geldumlauf insgesamt	104 834	96 263	- 904
Davon Gold gedeckt in %	77,82	77,79	- 1,31

Aluminium

Frankreich überflügelt Deutschland

Nach amerikanischen Schätzungen betrug die Weltzeugung von Aluminium im letzten Jahr insgesamt 135 600 metrische Tonnen gegen 153 368 Tonnen im Jahre 1932. Auf die einzelnen Länder verteilt sich die Produktion wie folgt:

	1932	1933	1932	1933
Ver. Staaten	47 575	38 600	England	8 860
Kanada	17 960	16 150	Norwegen	19 310
Frankreich	14 160	14 300	Italien	13 413
Schweiz	13 780	12 400	Spanien	1 000
Deutschland	14 110	13 700		
Oesterreich	3 200	950	Insgesamt	153 368
				135 600

Was wird aus der Mark?

Die unbedingte Aufrechterhaltung der Währungsstabilität war unter den zahllosen Versprechungen, die Hitler bei seiner Machtergreifung dem Inlande und der ganzen Welt gab, wohl diejenige, die am häufigsten und mit den geringsten Einschränkungen wiederholt wurde. Im Grunde genommen ging es allerdings bei dieser Zusage nicht viel besser, als bei allen anderen Prophezeiungen. Der Unterschied bestand lediglich darin, daß es durch ein sehr geschickt angelegtes und recht kompliziertes System gelang, die Tatsache der ständigen Wertschrumpfung der Reichsmark dem Inlande fast völlig zu verbergen, während nur das Ausland schon bald recht klar erkannte, daß mit der Geburt des „dritten Reiches“ ein Leidensweg der deutschen Währung beschritten wurde, bei dem es keinen Aufenthalt mehr geben konnte. Zur Illustration dieser Entwicklung nur wenige Zahlen und Tatsachen: Der Goldbestand der Reichsbank betrug im Dezember 1932 806 Millionen Reichsmark, Ende 1933 hingegen nur mehr 386 Millionen. Der Bestand an deckungsfähigen Devisen ging im Laufe des Jahres 1933 von 114 auf 9,4 Millionen zurück. Der Notenumlauf zeigt hingegen keine größeren Veränderungen, denn die leichte Erhöhung von 35,50 auf 36,45 Millionen Reichsmark fällt nicht allzu stark ins Gewicht. Wenn man sich also sklavisch an die These halten würde, daß eine Inflation nur dann vorliegt, wenn der Notenumlauf in seiner absoluten Höhe künstlich aufgehäuft wird, so müßte man zugeben, daß eine Inflation in diesem allzu genauen Wortsinne nicht vorliegt. Die Deckung dieses einmaligen gleich gebliebenen Notenumlaufes in Gold und Devisen hat sich aber von Ende 1932 bis Ende 1933 um reichlich 43 Prozent vermindert.

Dieser Schrumpfungszustand, der dem deutschen Notenumlauf trotz aller Transfermoratorien, Zinsstundungen und trotz eines Systems der Devisenbeschränkung, dessen Bestimmungen heute bereits in Buch fällen, das weit umfangreicher ist, als das Bürgerliche Gesetzbuch und das Strafgesetzbuch zusammen, immer mehr von sei. Deckungsbasis entzogen ist, noch keineswegs abgeschlossen.

Man sorgt zwar dafür, daß diese Schrumpfung der Deckungsmittel an den international notierten Börsenkursen der Reichsmark nicht erkennbar wird, aber selbst die oberflächlichsten Betrachter der deutschen Währungsverhältnisse im Ausland wissen längst, daß diese manipulierten „offiziellen“ Mark-Kurse kein richtiges Bild vom wirklichen Wert der deutschen Währung mehr geben.

Ein richtiges Bild gibt schon eher die Tatsache, daß derjenige, der deutsche Mark auf dem Kauf von Effekten braucht, sie zu einem Kurse von etwa 37 Prozent unter der offiziellen Notiz als „Effekten-Sperrmark“ erwerben kann.

Derjenige, der deutsche Waren kaufen will, kann sich als Ausländer zu diesem Zweck die von Herrn Schacht sputreich erdachten „Scrips“ besorgen, für die man jetzt 67 Prozent des aufgedruckten Wertes, zu dem sie bei Warenbesitzern entgegengenommen werden, zahlen muß. Wenn man ein noch eindeutigeres Bild von der Entwertung der deutschen Reichsmark haben will, so betrachte man sich einmal die sogenannte „Exportvaluta“. Das sind ausländische Zahlungsmittel, die der deutsche Exporteur für den Verkauf seiner Waren ins Ausland erlöst hat. Einen Teil dieser Dollars, Pfunde, Franken usw. braucht er nun der Reichsmark nicht zur Verfügung zu stellen. Auf Grund eines ziemlich komplizierten System, bei welchem der Rückkauf deutscher Auslandskaufleihen eine besondere Rolle spielt, läßt man ihm diesen Teil seines Ausfuhrerlöses zur freien Verfügung. Diese nichtabgabepflichtige „Exportvaluta“ kann er nach eigenem Ermessen verkaufen. Bereits Ende 1933 erzielte er hierfür ein Aufgeld von 28 Prozent. Im Laufe der ersten Wochen des neuen Jahres ist der Preis dieser Exportvaluta, der aus naheliegenden Gründen in keiner nationalsozialistischen Zeitung veröffentlicht wird, sondern nur bei genauer Durchsicht der wirtschaftlichen Fachzeitschriften Deutschlands und natürlich in den großen ausländischen Finanzblättern festgestellt werden kann, immer weiter gestiegen, so daß das Aufgeld jetzt 45 bis 48 Prozent beträgt. In diesem Agio der Exportvaluta kommt die bisherige Entwertung der deutschen Mark bereits klar zum Ausdruck.

Die Situation ist also bereits recht heikel geworden und wie wenig man mit ihr fertig werden kann, geht auch deutlich daraus hervor, daß Anfang Februar die Transfer-Verhandlungen gescheitert sind, da man sich jetzt außerstande sieht, den Gläubigern irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Der Kern dieses neudeutschen Währungslebens liegt in der nüchternen Tatsache, daß man einen unverhältnismäßig hohen Rohstoffimport für die Zwecke der Rüstungsindustrie (in der neudeutschen Terminologie auch „Arbeitsbeschaffung“ genannt) aufrecht erhalten will, eine Rohstoff-Einfuhr, die naturgemäß den Rest des noch vorhandenen Goldbestandes und der Devisendecke immer rascher aufzehrt. Unter normalen Verhältnissen würden diese für die Rohstoff-einfuhr verwandten Devisen durch den Export der aus den Roh-

stoffen hergestellten Fertigfabrikate immer wieder ersetzt werden. Wenn man aber aus der amerikanischen Baumwolle, die mit Dollars bezahlt werden muß, nicht exportfähige Tuche und Kleider, sondern braune Uniformen für die Hitler-Jugend, die SA., den Arbeitsdienst usw. herstellt, wenn man aus importiertem Kupfer und Nickel Heeresmaterial fabriziert, das man im Inlande behalten will und muß, so ist es nur selbstverständlich, daß man schließlich an einem Punkte anlangt, wo neue Devisen nicht mehr zur Verfügung stehen. Man kann diesen Zeitpunkt natürlich hinauschieben und man hat dies im Laufe des Jahres 1933 mit einer oft geradezu virtuos anmutenden Geschäftstüchtigkeit auch getan, indem man keine Auslandszinsen bezahlte, das Geld für alte Lieferungen schuldig bleibt, die vorhandenen Läger von Fertigwaren zu Schleuderpreisen ausverkauft usw.

Aber auch mit diesen Methoden geht es eines Tages nicht mehr weiter. Die Gläubiger drängen und die bisherige Taktik, sie unterschiedlich zu behandeln, die zunächst und vorübergehend über manche schwierige Situation hinweggeholfen hat, wirkt sich schließlich als höchst nachteilig aus, weil jeder an den Vorteilen der anderen teilnehmen möchte und hiervon seine Zustimmung zu weiteren Stundungen abhängig macht.

Man steht also vor dem Dilemma, entweder den Rohstoff-Import für die Rüstungsindustrie einzuschränken und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem das langersehnte ganz große Geschäft für bestimmte Kreise der deutschen Kriegsindustrie erst richtig in Gang zu kommen schien oder aber auf die Stabilität der Mark zu verzichten, um sich durch eine fortgesetzte und ständig verschärfte Entwertung der deutschen Valuta vielleicht noch die Frist eines zweiten Jahres zu verschaffen.

Wenn es in Hitlerdeutschland stimmungsmäßige Hemmungen innerpolitischer Natur heute noch in dem Maße gäbe, wie sie selbst noch etwa bis zum Sommer 1933 bestanden haben dürften, so würde Herr Hitler und Herr Schacht eine solche Entscheidung ungeheuer schwer fallen. Mit einem offenen Verzicht auf die Stabilität der Währung, die in Wirklichkeit schon seit vielen Monaten nicht mehr vorhanden ist, würde man vielleicht die letzten Hoffnungen zertrümmern, die wenigstens die kleinbürgerlichen Massen doch auf das Nazi-Regime gesetzt haben. Ein solches Risiko konnte man im vergangenen Jahr nicht eingehen. Aber heute? Abgesehen davon, daß die Spargroschen des Mittelstandes, auf die man von Woche zu Woche neue Attacken unternommen hat, zusammengeschrumpft sind, ist die Hitler-Regierung heute auf ihre ehemalige Gefolgschaft nur noch in sehr geringem Maße angewiesen.

Vor allem steht Herr Schacht aber jetzt ein neues demagogisches „Argument“ zur Verfügung, nämlich der Hinweis darauf, daß die Verhältnisse in der Weltwirtschaft und im internationalen Währungswesen, unter denen damals beim „Ausbruch der Nation“ diese Währungsversprechungen abgegeben wurden, heute völlig geändert sind.

Diejenigen Staaten, die den Goldstandard aufgegeben haben, beginnen jetzt damit, die inzwischen erfolgte Entwertung ihrer Valuten, insbesondere also des Dollars und des Pfundes, als endgültig zu fixieren, die anderen aber, die bis 1933 unbeirrt am Goldstandard festgehalten hatten, diskutieren jetzt mit wenigen Ausnahmen die Vornahme einer Devaluation. Es ist kein Zufall, daß gerade die wochenlangen Währungsdebatten in der Tschechoslowakei durch die gleichgedahlte deutsche Presse in einer Ausföhrlichkeit übermittelt wurden, die über diejenige der Prager Blätter weit hinausging. Man versucht also die Devaluation, zu der sich andere Staaten mehr oder minder freiwillig und aus ganz anderen Erwägungen vielleicht entschließen, als etwas durchaus selbstverständliches für Deutschland hinzustellen und das Publikum nach und nach an den Gedanken zu gewöhnen, daß es von der Fiktion der stabilen Mark heute ebenso Abschied nehmen muß, wie von so manchem anderen.

Bräucht man noch hinzuzufügen, daß eine Herabsetzung des offiziellen Wertes der Mark in keiner Hinsicht eine endgültige Lösung der zahllosen schweren Wirtschafts- und Finanzprobleme darstellen kann, die für Hitler-Deutschland heute bestehen.

Hier wie auf allen anderen Gebieten des Wirtschaftslebens kommt es den heutigen Machthabern überhaupt nicht darauf an, Probleme zu lösen, sondern auf etwas ganz anderes — auf Zeitgewinn. Die Fortsetzung der Rüstungskonjunktur, deren Früchte für die hitlerdeutsche Schwerindustrie jetzt eben in der Gestalt lang ersehnter Dividenden zu reifen beginnen, die weitere „Arbeitsbeschaffung“, die geistige und körperliche Militarisation des Volkes, der ganze vielgerühmte Wehrgeist und alle anderen Segnungen, die das „dritte Reich“ gebracht hat, können sehr bald nur noch auf dem Wege einer offiziellen Devaluation der Mark finanziert werden. Das wäre allerdings ein neuer Wortbruch — aber was kommt es darauf in Berlin heute schon noch an? Dr. Jan Severin

Nach dieser Berechnung hat also Frankreich erstmalig Deutschland überflügelt. Die Steigerung der englischen Produktion ist der staatlichen Förderung und der Zollpolitik zuzuschreiben. Die norwegische, weitgehend vom amerikanischen-kapadischen Aluminiumtrust beherrschte Erzeugung litt unter geringerer russischer Nachfrage und der größeren Beeinflussung durch das internationale Aluminiumkartell.

Abwärts!

Die Berliner Verkehrsgesellschaft hat einen neuen Tarif eingeführt. Die Berliner Nazi-Gemeinschaften streuten sich große Vorschußblätter. Das finanzielle Ergebnis aber ist dies: Die täglichen Durchschnitts-Einnahmen sind nach dem neuen Tarif 313 125 Mark. Nach dem alten waren sie 301 150 Mark. Mithin täglicher Verlust 11 975 Mark.

Der Baustoffwucher

Der Regierungspräsident zu Düsseldorf hat mit sofortiger Wirkung die Bindungen des Düsseldorfer Ziegelkartells zu höhere als die im vergangenen Sommer handelsüblichen Preise für nichtig erklärt. Weitere Maßnahmen

gegen die Preispolitik verschiedener baustoffliefernden Industrien stehen bevor, wenn nicht eine freiwillige Senkung der Preise vorgenommen wird.

Jüdische Banken . . .

In der amtlichen Mitteilung über den Umsatz und den Verkauf der neuen preußischen Staatsanweisungen befinden sich folgende Banknamen, die vom nationalsozialistischen Staat autorisiert sind, sich an der Emission zu beteiligen: A. Levy, Salomon Oppenheimer, Jakob S. H. Stern, Meeny Oppenheimer, Simon Hirschland, E. Heimann, J. Dreyfuß, Lazar Speyer-Ellissen, Mendelsohn, Hardy, Bleichröder, Warburg, J. H. Stein usw.

. . . und jüdische Kleinhändler

In der Hauptversammlung der NS-Hago, Hildesheim, erklärte der Kreispropagandaleiter Schwalenberg, daß noch immer selbst Handwerker und Gewerbetreibende beim Kauf in nichtdeutschen Geschäften angetroffen würden. Diese Mitglieder würden für die Folge ausgeschlossen werden.

Staatsfeindliche Arbeiterin

Haß bis zur Vernichtung

U. S. Während das frühere Rechtsempfinden dahin ging, den wirtschaftlich Schwachen nach Möglichkeit vor den Folgen irgendeiner Undachtsamkeit zu schützen, wenn er dafür gestraft worden war, wurde im „dritten Reich“ durch einen Akt des Landgerichtsdirektors im Preussischen Justizministerium, Dr. Grotendorf eine völlig neue Grundlage geschaffen.

Vor einiger Zeit klagte eine Arbeitnehmerin vor einem Arbeitsgericht auf die Entfernung einer Bemerkung aus ihrem Zeugnis, aus dem hervorging, daß sie wegen staatsfeindlicher Gesinnung entlassen sei. Das Gericht billigte zwar die Entlassung, entsprach aber der Forderung der Klägerin auf Entfernung der oben angeführten Bemerkung.

Der Klägerin waren vier — „staatsfeindliche“ Äußerungen nachgewiesen worden.

Das Arbeitsgericht begründete seine Entscheidung auf Sireichung der Bemerkung damit, daß es nicht im Sinne der Veröhnungspolitik Hitlers liege, wolle man die Klägerin durch die Abfassung des Zeugnisses als staatsfeindlichen Personlichkeit stempeln und ihre Beförderung zum neuen Volkstaat respektiv jede neue Beschäftigung unmöglich machen. (!)

Das war ein wahrhaft salomonisches Urteil. Aber das Arbeitsgericht hatte eben seine Rechnung ohne den Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Grotendorf gemacht, der das Urteil des Arbeitsgerichtes als Fehlurteil bezeichnet. Es handelte sich um „mehrere Äußerungen“ der Klägerin, die eine grundsätzliche Einstellung erkennen ließen. Wenn daraufhin die sofortige Entlassung gerechtfertigt war, dann müßten diese Umstände auch im Zeugnis Aufnahme finden, wenn es Anspruch auf Vollständigkeit und damit Wahrhaftigkeit erheben wolle. Es könne nicht Aufgabe des Richters sein, Entschuldigungsgründe zusammenzutragen und damit einen tatsächlich erfolglos Vorfall ungeschehen machen.

Es möge dem, der später die Arbeitnehmerin einstellen wolle, überlassen bleiben, selbst die Erwägungen anzustellen, die das Verhalten der Arbeitnehmerin in milderen Licht erscheinen lassen. Ueber die Tatsachen als solche aber müsse er unterrichtet sein.

Soweit Herr Grotendorf, den Arbeitgeber möchten wir sehen, der es wünscht oder mag, einen Arbeitnehmer mit einem solchen Zeugnis einzustellen!

Ungemütlicher Maskenball

„Mit der Gesellschaft gebe ich mich nicht ab“

Aus Offenbach wird berichtet: In der Nacht zum Sonntag betrat ein Offenbacher Tischler namens Müller den Saalbau, in dem der früher marxistische, jetzt gleichgeschaltete Ruderverein „Vorwärts“ einen Maskenball veranstaltete. Er äußerte dabei zu einer Gruppe Nationalsozialisten: „Mit der Gesellschaft gebe ich mich nicht ab“. Daraufhin wurde er von dem SS-Mann Düng aufgefordert, den Saal zu verlassen, und als er sein Eintrittsgeld zurückverlangte, beleidigte ihn Düng kurzerhand auf die Stirn. Müller packte unterwegs ein Bierglas und schlug es auf der Straße dem Düng mit solcher Wucht auf den Schädel, daß Düng eine laufende Wunde davontrug. Düng zog darauf zur Abwehr seine Pistole und gab daraus einen Schuß ab, der den Müller in den Bauch traf. Müller wurde von der Rettungswache nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft, wobei auch Düng wegen seiner erheblichen Körperverletzung gefesselt werden mußte. Auf Anordnung der Polizei wurde die Veranstaltung im Interesse der öffentlichen Sicherheit abgebrochen und der Saal unter Einsatz des Sicherheitskommandos geräumt. Bei den beiden Verletzten besteht keine Lebensgefahr. Es wird hierzu noch mitgeteilt, daß Müller in keiner Beziehung zur NSDAP steht.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Eine deutsche Frau

Von Marianne Pollak

Man erweist dem wahren Deutschtum keinen guten Dienst, wenn, wie das seit den Märztagen unseligen Angedenkens begrifflichermaßen immer häufiger geschieht, die deutsche Frau nur mehr als hausbackene Gluckhenne hingestellt wird. Zweifellos ist dieser Typus weiblicher Mensch, der jetzt von Hitlers Gnaden in Massen großgezüchtet werden soll, niemals ganz ausgedorben gewesen. Die Welt kannte ihn wohl Gott nicht nur aus den „Blitzenden Blättern“. Ueberall dort, wo so eine lausprachige und geschmacklose Mittelständlerin reichdenklicher Junge auftauchte, fiel sie ein wenig auf. Diese Sorte deutscher Bürgerinnen hat sich in den ersten Jahren der jungen Republik groß und zurückgezogen. Früher, in der Rangordnung des wilhelminischen Deutschland, war sie als das Vorbild häuslicher Tugend verühmt worden. Dann, in den Sturmjahren des Umsturzes, fiel die Gloriole von ihr ab und es blieb nichts übrig als reizlose Mittelmäßigkeit. Auf einmal sollte sie sich um mehr als um ihre Rücken, ihre Kleider und ihre Kirche kümmern, auf einmal bekam sie etwas von dem verhassten Klassenkampf zu spüren, vor dem sie sich bis zum Zusammenbruch so hochmütig abgekapselt hatte. Die deutsche Kleinbürgerin und Mittelstandsfrau war auf den Umsturz böse, weil er sie vor den Kopf gestoßen hat. Empört hatte sie merken müssen, daß nicht mehr sie oben auf war, sondern die im Lebenskampf und im Beruf stehende, die an der Politik interessierte Frau. Auf Vergeltung hoffend, zog sie sich zurück.

Und die Wirtschaftskrise schürzte ihren Haß gegen alles Neue nur noch mehr. Hatte es jemals unter dem Kaiser so viel Not gegeben? Brauchte der Mann, selbst wenn er noch überhaupt werten konnte, nicht von Monat zu Monat, von Woche zu Woche weniger heim? Die ganze Politik, durch die Wirtschaft unterwühlt, wurde haßerfüllt.

Da machte plötzlich eine Partei von sich reden, die der Frau von gestern wieder zu schmeicheln begann. Die ihr versprach, sie, die waterlandstreu, die kinderreiche, die hausgebundene Mutter wieder emporzuhelfen. Nicht weibliche Energie und weiblicher Verstand, nicht weibliche Lebenskraft und weibliche Talente würden, wenn sie einmal an der Macht wäre, Geltung finden, sondern die ausschließlich an das Haus, den Mann und das Kind hingebende Frau. Die Kleinbürgerin und Mittelstandsfrau, die sich ein Tracrach lang zurückgelegt gefühlt hatte, horchte auf. Sollte wirklich wieder ihre Zeit kommen? Wird sie einmal herabgelassen können auf die „politikerenden Weiber“?

Von Wahl zu Wahl erhielten die Nationalsozialisten mehr Frauenstimmen. Als sie dann am 3. März 1933 siebzehn Millionen stark, das deutsche Volk überrannten, da hatte ihnen nicht zuletzt die deutsche Kleinbürgerin und Mittel-

Das Signal des Generalstreiks

Von W. Schevenels, Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Mit dem am 12. Februar 1934 in ganz Frankreich in bewundernswürdiger Disziplin durchgeführten Generalstreik brachte der französische Gewerkschaftsbund die tiefsten Überzeugungen der durch die faschistischen Umtriebe alarmierten öffentlichen Meinung zum Ausdruck. Der Streik war für die reaktionären Eliten, die offen und insgeheim nach der Errichtung der Diktatur streben, eine letzte und höchste Warnung. Denn jeder ist sich darüber klar, daß der Faschismus — wie sich Schlag auf Schlag in ganz Europa zeigt — nur ein Ziel und einen Programmpunkt hat: die Entrechtung und Entmündigung der Arbeiterschaft.

Die in der vergangenen Woche in Frankreich und insbesondere in Paris stattgefundenen Umtriebe haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie groß die Gefahren für die Demokratie und die Republik sind.

Man hat es erlebt, daß sich gewisse politische Gruppen, in deren eigenen Reihen sich die Korruption breit macht, in schändlicher und zynischer Weise als Schutzherrn der öffentlichen Moral und Sauberkeit auspielen. Diese dunklen Elemente haben sich nicht gescheut, in erbärmlicher Weise die gerechte Empörung des Volkes gegen die politischen und finanziellen Skandale des hohen Bürgertums auszunutzen, um die im Grunde ihres Herzens demokratischen und republikanischen Massen in Abenteuer zu führen, die nur zur Unterdrückung aller Freiheiten und demokratischen Rechte sowie zur Errichtung einer brutalen Diktatur führen können. Das Ziel ist dabei eindeutig: man will auf diese sichere Weise die Betrüger und Schwindler von gestern, heute und morgen dem Strafgericht des Volkes entziehen.

Was insbesondere in Erfassen steht, ist die Methode, deren man sich bedient hat, um diesen reaktionären Gewaltstreik zu führen gegen eine von der großen Mehrheit des französischen Volkes getragene Regierung und die verfassungsmäßigen, demokratischen Institutionen. Auch wenn man in die ohne Zweifel vorhandenen düsteren Hintergründe dieser traurigen Intrige nicht eingeweiht ist, hat man das bestimmte Gefühl, daß die zahlenmäßig schwachen reaktionären und faschistischen Kräfte diesen ersten Schlag nur führen konnten, weil sie sich des Bestandes gewisser Regierungskreise erfreuten, deren Pflicht und Schuldigkeit es gewesen wäre, die Regierung und das Parlament zu verteidigen!

Die Ereignisse vom 6. und 7. Februar bedeuten, daß eine linke Regierung, die zwei Drittel des Parlamentes und zwei Drittel des Volkes hinter sich hatte, durch einige tausend Demonstranten gestürzt wurde. Dabei ist noch zu bedenken, daß sich die Teilnehmer aus zwei Teilen zusammensetzten: aus Gegnern der Regierung, weil sie ihnen zu demokratisch war und aus Gegnern der Regierung, weil sie ihnen zu reaktionär war. Vertreten diese Demonstranten Paris?

So waren die vier Millionen Einwohner von Paris, worunter mindestens zwei Millionen Erwachsene? Der französische Gewerkschaftsbund hat mit seinem Aufruf zum Generalstreik der ganzen Pariser Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, auf diese Frage zu antworten.

Die Antwort hierauf ist überwältigend. Entgegen den tendenziösen Meldungen des Rundfunks und der bürgerlichen Presse ist der Streik überall, wo er vorbereitet wurde und vorgeleben war, auch 100prozentig durchgeführt worden.

Die Bevölkerung ist eindeutig für Demokratie und Republik und gegen die faschistische Meuterei vom 6. Februar.

Es beteiligten sich nicht nur die Arbeiter und Angestellten, sondern auch der Mittelstand, die Kleingewerbetreibenden, Handwerker und alle Kategorien der arbeitenden Bevölkerung.

Ein Aufruf des französischen Gewerkschaftsbundes hat genügt um das Leben dieser Großstadt — bis zum kleinsten Geschäft — lahmgelegt.

Damit wurde der Reaktion der wahre Tatbestand zum Bewußtsein gebracht!

Den 50 000 Faschisten kann das arbeitende Volk von Paris, wenn es will, 2 Millionen entschlossene Kämpfer gegenüberstellen! Im übrigen Frankreich ist die Lage ebenso eindeutig.

Jeder Zweifel ist unmöglich. Diese höchste Warnung muß für die faschistischen Abenteuer eine endgültige Lehre sein.

Mit diesem Generalstreik haben die Arbeiter Frankreichs ihre eigene und damit auch die Freiheit in Europa verteidigt, jene Freiheit und jene Menschenrechte, die von Frankreich aus ihren Weg durch die Welt nahmen und nun in einem Augenblick von einem ganzen Volk bekräftigt wurden, wo Europa im Begriff ist, seine besten Traditionen der Erhaltung eines zum Tode verurteilten wirtschaftlichen Systems zu opfern.

Oesterreichs Katholiken vergleichen . . .

Das führende katholische Organ Oesterreichs zum neudeutschen Kulturkampf

Gegenwärtig veröffentlicht die österreichische „Reichspost“ eine Serie von Artikeln über die traurige Lage der deutschen Katholiken unter der faschistischen Diktatur. Die ganze Barbarei des Faschismus, unter der in Deutschland auch die Katholiken zu leiden haben, wird sehr eindrucksvoll dargestellt. Nichts fehlt in der Aufzählung der Methoden, mit denen eine Diktatur regiert.

In ihrer Ausgabe vom 8. Februar legt die „Reichspost“ ihren Bericht fort. Sie legt auseinander, wie im Gegensatz zur faschistischen Barbarei von 1933 — die sozialistische Revolution vom Jahre 1918 dem deutschen Volke die Freiheit und Demokratie brachte. Der betreffende Artikel beginnt:

„Die sozialistische Revolution vom Jahre 1918 gab den Katholiken in Deutschland zum erstenmal volle Gleichberechtigung, gewährte den Orden das freie Niederlassungsrecht und ließ Katholiken auch zu den höheren Ämtern aufsteigen. Die Jahre von 1918 bis 1933, heute mit Unrecht als die Jahre absoluter Verleumdung geschmäht, gaben den Katholiken weitgehend

Aktionsfreiheit, zum großen Argey derer, die bis dahin die besten Stellen für sich beanspruchten und ihre Taschen füllten. Diesen war es freilich ein unerträgliches Gebrauk, daß die ihnen seit Jahrhunderten reservierten Stellen nach dem Gesetz der Parität verteilt werden sollten.

Dazu bemerkt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer: „Ist es nicht grotesk, solche Worte in der „Reichspost“ zu lesen, die täglich die Demokratie verhöhnt, die Sozialisten beschimpft? Dieselbe Zeitungsnnummer ist angefüllt mit den üblichen Verdächtigungen der Demokratie und der Vobpreßung faschistischer Gewalt, und während noch auf Seite 1 die Lage in Frankreich Gelegenheit zu Beweisen gegen Parlamentarismus und Demokratie gibt, liest man auf Seite 2 in der Besprechung der Lage in Deutschland das Lob der Demokratie, die in Deutschland den Katholiken Freiheit und Gleichberechtigung brachte, bis sie ihnen der Faschismus wieder grausam nahm. Für wie dumm muß doch diese „Reichspost“ ihre Leser halten, wenn sie ihnen solchen Widerspruch vorzusetzen magt, ohne zu fürchten, daß sie ihn durchschauen werden!“

händsfrau zu diesem unheilvollsten und unheimlichsten aller politischen Erfolge verholfen.

Unter den sozialdemokratischen Abgeordneten, die noch gewählt worden waren, befand sich auch Toni Pfall, die Vertreterin Nieder-Bagerns. Zu ehren aller deutschen Frauen sei ihr Schicksal wachgerufen, um auch uns österreichischen Klassenkämpferinnen Mahnung zu sein.

In den achtziger Jahren, als Kind einer großbürgerlichen Familie, mit Gouvernante und Dienerschaft mannigfacher Art aufgewachsen, fiel das Mädchen frühzeitig durch seine Charakterstärke auf. Das zartgewachsene Kind hatte einen Entel, der war General bei den Jesuiten, hatte Verwandte, die waren hohe Offiziere und Juristen. Darum besaß Empörung, als das Mädel zum erstenmal mit dem Bunsch herausrückte, nicht nur sich auf den Vorn einer Volksschullehrerin vorzubereiten, sondern diesen auch auszuüben. Noch adunte Toni Pfall nicht, daß ihr Weg sie über die Berufserinnung hinaus in die Reihen des kämpfenden Proletariats führen sollte.

Bald entwickelte sich in dem jungen Geschöpf mit dem eisernen Willen eine nicht gewöhnliche Vehrbeachtung. Und je mehr sie mit den Kindern des Volkes in Verührung kam, desto weniger genährte es ihr, diese bloß zu unterweisen, sie wurde ihre erstelehrliche Freundin. Sie kam allmählich den Müttern ihrer Schützlinge und über diese der Arbeiterschaft selbst näher. Und so wurde die Tochter des reichen Bürgertums insgeheim Sozialistin.

Wer die kleine schwache Frau mit dem männlichen Kopf kannte, der erlebte an ihr den in der Geschichte der Arbeiterbewegung immer wiederkehrenden Genesungstag: daß Menschen, die in ihrer Kindheit die Annehmlichkeiten der bürgerlichen Welt auskosten konnten, viel leichter und mit viel geringeren Bedauern diese Annehmlichkeiten entbehren können, als Männer und Frauen proletarischer Abstammung, deren persönlicher Aufstieg sie erst in späteren Jahren mit den Bescheidenheiten des Reiches in Verührung bringt. Und so lebte auch Toni Pfall ein überaus einfaches, fast asketisches Leben, ganz ihrem Beruf und der Arbeiterbewegung hingeeben.

Toni Pfall hat niemals viel von sich reden gemacht und war doch der Lichtstern einer, der Volkstreu, Nieder-Bagern galt als überaus schwer für die Sozialdemokraten zu gewinnen. Der bauerliche Bauer ist konservativ. Aber die Pfall selbst bauerlicherer Blutes, hat neben ihrem Ernst auch ein Stück bauerlicher Herdenhumors mit auf den Lebensweg bekommen. Es hätte manche Frauen geben, die sich, so wie sie, ihren Wahlkreis wirklich selbst erobert haben! Und so gehörte sie seit der Nationalversammlung der oesterreichenden Arbeiterpartei der Deutschen Republik an und hat mit ihren unverwundlichen Nachkenntnissen in so manchem Rückschritt Wertvolleres geleistet.

Herbst 1933. Tiefe Finsternis senkte sich über Deutschland. Die Gewerkschaften waren gleichgeschaltet, ihre Führer

eingesperrt, verfolgt und gefoltert, das Vermögen der deutschen Partei, ihre Arbeiterheime, ihre Zeitungen, ihre Druckereten gestohlen. Am 17. Mai sollte, was vom Parlament übriggeblieben war, als uniformierte Kompanie für Hitlers heuchlerische Friedensrede auf die politische Bühne der Kroll-Oper geführt werden.

Die Sozialdemokraten hatten sich vorher versammelt. In leidenschaftlichem geistigem Ringen kritisierten sie darüber, ob sie teilnehmen sollten oder nicht. Toni Pfall war die einzige, die sich dem Fraktionsbeschluss nicht gefügt hat. Sie nahm Abschied von den Freunden, sie ernst und so feierlich, daß es einigen von ihnen die Tränen zuschwärmte.

Schon einmal hatte die junge Frau, die sich, je ärger der Faschismus in ihrem geliebten Deutschland tobte, um so mutiger in die ersten Reihen vorwagte, Kühnes getan. Als der Marionetten-Reichstag nach dem Sieg der braunen Horden zum erstenmal wieder zusammentrat, da ist Toni Pfall hinaus zu dem Vorstehenden Göring gegangen: „Sehen Sie Ihre Parteigenossen? Sie ziehen mit den Innern auf die Opfer von morgen. Sie wählen schon die Sozialisten aus, die bestraft werden sollen!“

Das klara damals wie die Ausdauer einer frankhaften Phantasia. Es ist leichter gräßliche Wirklichkeit geworden.

Toni Pfall hatte nur noch einen Lebensinhalt: ihre Partei, die Arbeiter, die Bewegung. Und sie erkannte, daß es da keine Kompromisse, kein Nachgeben, kein Faktieren gab, sondern nur schroffe Abgrenzung gegen diese Barbaren, um vor den eigenen Proletariaten, vor der ganzen Internationale — vor sich selbst zu bestehen. Als dann die Fraktion ihrer Partei vor jener Kroll-Oper-Komödie, die am 17. Mai 1933 als Galavorstellung vor der Nation und der Welt stattfinden sollte, beschloß, an der „Sinnung“ teilzunehmen, da ist Toni Pfall zusammengebrochen. Denn nun war ihr auch das letzte genommen worden. Wogten die Morive der anderen auch noch so ehrlich sein, da konnte sie nicht mehr mit. Ein paar Händedrucke den intimsten Freunden, ein letzter Blick zurück zu den Kampfgesährten einer besseren Zeit und . . .

Am 9. Juni meldete das Wolff-Büro aus München:

Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Toni Pfall hat sich gestern mit einem Schlafmittel vergiftet. Sie wurde gestern in ihrer Wohnung in der Kaufhofstraße bewußtlos aufgefunden und in das Schwabinger Krankenhaus gebracht, wo sie noch gestern starb. Es liegt einwandfrei Selbstmord vor.

Ein Leben war aufgegeben. Aber die Tadel, die in dieser Frau geleuchtet hat, ist als Flamme in die Herzen von tausend und aber tausend deutschen Kämpferinnen verflucht: jener deutschen Mütter, denen in Nazi-Deutschland der Mund verschlossen ist. Aber ihre Zeit wird kommen und dann wird auch Toni Pfall auferstehen. Jene deutsche Frau, die lieber die Schwelle des Schattenreiches überschritt, als im „dritten Reich“ zu leben.

(Aus der Wiener Monatschrift „Die Frau“.)

Erinnerung am Flusse

Von Walter

Wie mag sich das von unten her ansehen? Vielleicht sehen die Fische im Flußwasser die dicke Eisdecke über sich wie eine Oberlichtverglasung; es schimmert grünlich gedämpftes Licht in die Wassertiefe, traumhaft leuchtend dicht unter der Eisdecke, wolkig getrübt, zwischen Steinen, faulendem Holz und schleimigem Wassergewächs versinkend auf dem Grunde.

Negförmige Sprünge durchziehen das Eis. Manchmal nachts knallt ein Schuß von Ufer zu Ufer. Dann hat ein neuer Sprung das Eis zerrissen. Die Fische stört es nicht; hören sie es überhaupt?

Hören sie die Tritte der Männer auf dem Eise, das Krachen der langgestielten Aeste. Runde Löcher brechen auf. Das Licht des Himmels sinkt wie Ampelschimmer ins Wasser. Und in jedem dieser sich öffnenden Lichtkegel schwebt ein Wurm, eine unwiderstehliche Lockspeise, von einer Aureole umleuchtet.

Ein Fisch schnell draufzu, ein silbern aufblühender Schimmer im Wasser — da spießt sich ihm jäh der verborgene Haken in den Gaumen, in die Kiemen, ein Wölkchen Rot trübt das Wasser, und im nächsten Augenblick flattert der Fisch hochgerissen an der Angelschnur in der tödlichen Luft. Noch einige schnelle Schläge mit der ganzen Kraft des silbernen Leibes — dann liegt der Fisch, aufgeschlitzt und blutend auf dem Eise. Flach und rund glogten die Augen in das maßlose Licht. Sein Blut gefriert zu rosaroten Eiskugeln. Die herausgerissenen Eingeweide versinken langsam in der Schattentiefe des Wassers. Und wieder flüht die Angelschnur mit Köder und Haken in das Loch im Eise.

Im himmlischen Lichte schwebt der Tod...

Es hat gar nichts miteinander zu tun, aber die Erinnerung drängt sich auf.

Es war ein Tag an der Front. Eine lockere, weißgraue Wolkenschicht schwebte unterm Himmel, schwebte langsam dahin. Wenn man auf dem Rücken lag und hinaufschaute, schienen die Wolken stille zu stehen und die Erde, mit uns,

mit allem, schwebte langsam und feierlich durch den Tag. Überall, an vielen Stellen, waren Lücken in der Wolkendecke, durch die wie durch runde Fenster das himmlische Blau darüber leuchtete.

Wir hatten das feine helle Singen schon heranklingen gehört, aber nicht weiter beachtet. Da erschienen die feindlichen Flieger, schimmernd wie seidige Motten, über den blauen Himmelsfenstern. Sie zogen mit singenden Motoren durch das Blau. Einer nach dem andern erschien für Augenblicke über den Wolkelücken, erschien und verschwand. Es war ein großes, breit gestaffeltes Geschwader.

Plötzlich explodierten rings um unser Lager die Bomben. Vulkane von Rauch und Erde sprangen brüllend auf. Feurige Sträucher schossen zwischen Wagen und Pferden empor. Wir rannten durcheinander. Die Pferde rissen wie wahnsinnig an den Zügeln. Geschrei. Gellende Explosionen. Peitschendes Geprassel von Erde, Steinen und Splintern. Ein Baum sprang mitsamt dem Würzelballen hoch in die Luft. Pferde zappelten im Blut.

Nach dem Fliegerüberfall trugen wir vier Kameraden weg. Einer war tot. Als ein Sergeant den aufgerissenen Pferd den Revolver in die Stirn abfeuerte, plärzten — nach dem Spektakel der Explosionen — die Schüsse lächerlich dünn.

Die Wolkendecke schwebte wie zuvor, weißgrau mit blauen Fenstern in den Himmel.

Es hat gar nichts miteinander zu tun. Es ist nur eine Erinnerung.

Die Angler auf dem Eise sind harmlose Männer. In den Gärtnereien haben sie die warm dampfenden Komposthaufen nach Wurmern durchwühlt. Nun stehen sie, dick angezogen, mit Ohrenschildern unter den Mühen, hacken Löcher ins Eis und hängen die Angel ins Wasser, einen scharfen Haken mit dem Köder für die dummen Fische.

Wie mag sich das von unten her ansehen? Diese Löcher in der Eisdecke — Todesfenster unterm Himmel. Nur diese Vorstellung erinnerte mich an jenen Tag...

Tausend Tote

Tausend Tote!
Der Zeitungsbote
bringt es in mittelmäßigen Lettern,
Menschen lesen's und blättern
weiter, —
mehr oder weniger ernst oder heiter, —
denken vielleicht, wenn sie's gelesen:
Im Krieg sind es doch Millionen gewesen!
Tausend Tote, was ist das schon!

Tausendmal Bruder! Tausendmal Sohn!
Tausendmal röchelndes Todes-Grauen...

Ihre Frauen,
tränenlos,
falten die Arbeits-Hände im Schoß,
senken die müden, schweren Lider,
warten, als kämen sie jemals wieder,
warten still ohne Hoffnung und Sinn,
leben dahin...

Zweitausend tote Augen starren
stumpf in den gläsernen Himmel hinein...
Schließlich kommen Beamte und scharren
sie ein....

Doch bedeckt man auch ihr Gesicht, —
wir, die wir leben, vergessen sie nicht!
Denn wir haben ihr Sterben gesch'n —
Und wir wissen: Wofür — und durch wen —!
Bohl.

Deutsche Kunst in Holland

Der erste Versuch, einem ständigen Ensemble emigrierter deutscher Schauspieler in Holland wirtschaftlichen und künstlerischen Raum zu schaffen, ist mit der Auflösung der sogenannten Jeßner-Truppe kläglich gescheitert. Leopold Jeßner und seine Truppe haben sich, nachdem sie stürmisch von der holländischen Presse begrüßt worden waren, mit sehr hübslichen gegenseitigen Beschimpfungen in derselben holländischen Presse, voneinander getrennt.

Als Jeßner mit Schillers „Kabale und Liebe“ zum ersten Male in Haarlem an die Öffentlichkeit trat, hatte er einen schlechten Publikums-, aber einen großen Presseerfolg. Wer das deutsche Theater kannte, fühlte im voraus, daß dieser Versuch, eine deutsche Truppe in Holland zu domicilieren, fehlschlagen mußte. Jeßners Spieler waren z. T. gute Chargenspieler, z. T. Anfänger, z. T. Schauspieler, die jahrelang erwerbslos gewesen waren — alle in Deutschland ziemlich unbekannt — nur Jeßners Namen war das große Reklamedübel. Erfolg im Ausland kann aber nur eine Truppe haben, die Standardleistung der Regie, des Spiels und des Spielplans bringt. Außer in Holland spielte Jeßner auch in England. Dort soll auch der Publikumserfolg groß gewesen sein. Wie sich jetzt herausstellt, spielte die Truppe auf der Basis eines mißverstandenen Kollektivs: die Truppe verlangte von Jeßner die Aufführung von Kassenstücken. Jeßner hatte Angst, seinen künstlerischen Ruf zu verlieren. Man trennte sich und nun werfen sich Leiter und Truppe oder vielmehr einzelne Schauspieler der aufgelösten Truppe gegenseitig Verrat vor, als wären sie noch in Deutschland und nicht in der Emigration. Dem Ansehen der deutschen Künstler in der Emigration wird dieser schauerhafte aber unnütze Pressedisput nicht nützen, zumal einige minderwertige österreichische Ensembles, die unter der Flagge deutscher Truppen segelten, schon einige holländische Kritiker gegen deutschsprachige Gastspiele auf den Plan gerufen haben.

Jeßner inszeniert zur Zeit als Gast bei den Rotterdam-Hoofdstadtooneel (Direktion Cor van der Lugt-Melkert) Schillers „Tell“. Die Aufführung wird mit großer Spannung erwartet. Wiederholt hat die Presse über die Proben berichtet. Den holländischen Theatern fehlt nämlich der große Regisseur. Es gibt in Holland kein einziges staatliches oder städtisches oder mit staatlichen oder städtischen Mitteln subventioniertes Theater, nur 14 im ganzen Land gastierende Theatergruppen, die in dem kleinen, inzwischen von der Krise ebenfalls lügend erfaßten „reichen Holland“ schwer zu kämpfen haben. Die Truppe, die unter der Direktion von Cor van der Lugt-Melkert spielt, ist die größte und eine der künstlerisch erfolgreichsten. Die holländische Presse erörtert seit einiger Zeit das Problem, ob ein großer Regisseur imstande wäre, die künstlerische Krise des holländischen Theaters — denn die gibt es als Folge der wirtschaftlichen Krise natürlich auch — zu beheben.

Wie verlautet, ist Jeßners Regieguestspiel bei dem Rotterdam-Hoofdstadtooneel ein Versuch in dieser Richtung.
Havo.

Zeit-Notizen

„Der Hochgesang“
„Das Horst-Wessel-Lied. Wege eines deutschen Volkslied. Quellen — Ursprung — Werden unseres nationalen Hochgesangs. Ferner: Musik im „dritten Reich“ — Kraft durch Freude — Beethoven, der Revolutionär u. a. m. bringt „die Musik“ in ihrem reichen Februarheft.“

Verboten
laut Kriminalpolizeiblatt 1769/70: „Die Einheitsfront der Tat“, „Mit Sichel und Hammer“, Nr. 8: „Der Zeitspiegel“, Nr. 13 und Nr. 14; „Jewish Daily Bulletin“ (Neuyork); „The passing show“ (London); Otto Heller: „Der Untergang des Judentums“; „La Fin du Judaïsme“; A. M. Froy, „Die Pflasterkästen“, Berlin, Kiepenheuer.

„Vermögen“ beschlagnahmt
Unter den Namen der deutschen Schriftsteller, von denen die Geheime Staatspolizei „Vermögen“ beschlagnahmt hat, befinden sich Johannes R. Becher, Bert Brecht, Dr. Wolfgang Bretholz, Max Brod, Leonhard Frank, Oscar Maria Graf, Thomas Theodor Heine, Erich Kästner, Else Lasker-Schüler, Rudolf Leonhard, Balder Olden, Rudolf Olden, Ernst Ottwald, Theodor Plivier, Joseph Roth, Anna Seghers, Erich Weinert, Arnold Zweig.

Sie binden den Helm fester!

Eckfeind Bronislaw Hubermann im Anmarsch

„Der jüdische Geiger Bronislaw Hubermann ist gebeten worden, doch wieder in Deutschland konzertieren zu wollen, mit der Begründung, „Einer muß ja den Anfang machen, die trennende Wand durchbrechen“. Als Antwort hat Hubermann eine hochmütige Ablehnung erteilt. Hubermann bezeichnet darin die an ihn gegangene Bitte als Versuch einer „Rettung des Konzertwesens vor der drohenden Vernichtung durch die Rassereiniger“. Er rühmt in gleichem Atem Toscanini wegen seiner Absage an Bayreuth und Paderewski wegen seiner Teilnahme am Pariser „Hilfskonzert“. Diese Solidarität nennt er „gleiche Sorge um den Bestand unsrer Kultur“.

Hubermann fährt fort, keinen Kompromiß! Er forderte eine „weitergehende Grundlage für seine Wiederbeteiligung am deutschen Musikleben“, und diese Grundlage ist für ihn einzig die Beseitigung des Rassegedankens. Und zwar nicht nur in der Musik und im Konzertsaal! Er schreibt: „Denn zum Begriff der Kunstpflege im allgemeinen gehören in erster Linie die Lehrinstitute und Kunstsammlungen, und zum innersten Wesen der Musikpflege im besonderen gehören die staatlichen und städtischen Opernhäuser, und doch ist mir nicht bekannt geworden, daß nunmehr die Wiederanstellung jener Museumsdirektoren, Kapellmeister und Musiklehrer beabsichtigt sei, die wegen ihrer jüdischen Abstammung oder abweichenden politischen (i. h.: kommunistischen) ... Einstellung entlassen wurden.“

Da sieht man doch wo und wie. Das Wort Moritz Goldsteins soll wieder Wahrheit werden: „Wir Juden verwalteten die deutsche Kultur.“ Es soll den Lehrern an den erwählten Anstalten unmöglich gemacht werden, „immer neue Definitionen über Rasseinheit gegenüber dem noch ungerreifen

Kunstjünger... anzuwenden“; darum: fort mit ihnen und Juden an ihre Stelle! Verlangt Hubermann.

Aber der höchste Gipfel kommt erst! Hubermann wirft den heutigen „bestellten Hütern deutscher Kultur“ vor (Sie werden es nicht glauben, aber es ist so):

„... geflissentliche Unterschlagung der nunmehr einwandfrei nachgewiesenen halb-jüdischen Abstammung Richard Wagners...“

Darauf antworten wir: „Herr Hubermann! Diese Ihre Behauptung ist eine geflissentliche Unterschlagung der nunmehr einwandfrei nachgewiesenen arischen Abstammung Richard Wagners, und nur die betonierte Stirn, die Sie und Ihresgleichen zu kennzeichnen pflegt, kann es fertig bringen, die feststehende Wahrheit immer wieder auf frechste zu beleidigen und hinwegzulügen!“

Herr Hubermann faßt dann noch einmal die Voraussetzungen „seiner europäischen Kultur“ (die es nicht gibt) zusammen:

„Die Freiheit der Persönlichkeit und ihre vorbehaltlose, von Kasten und Rassefesseln befreite Selbstverantwortlichkeit!“

Das alles haben wir gehabt: wißt ihr es nicht mehr? Deutsche Männer, deutsche Künstler: bindet den Helm fester!“

Otto Tröbes.

Dieses Dokument altgermanischen Heldengeistes beweist uns, daß die braunen Mannen vor jedem Ansturm der Persönlichkeiten gesichert sind. Kaum hat Hubermann mit seiner Geige gedroht — da haben die SA-Sturmkolonnen schon ihre blasse Furcht überwunden und binden den Helm fester.

Die Verankerten

Das Führerprinzip im Buchhandel

Ohne Debatte wurde auf der außerordentlichen Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler die „Verankerung des Führergrundsatzes“ ausgesprochen. 859 stimmten für den Führergrundsatz, 2 dagegen und 26 Stimmen waren ungültig. Damit ist die seit März faktisch betriebene Politik der Buchhändlerorganisation auch in den Statuten festgelegt. Immerhin erfordert die Haltung der „Auslandsbuchhändler“ Aufmerksamkeit. Im Protokoll der Hauptversammlung heißt es hierüber: „Herr Lang-Bern bekundet das besondere Interesse der Auslandsbuchhändler an der Satzungsänderung. Die Auslandsvereine haben sich untereinander verständigt und die Abgabe folgender Erklärung beschlossen: „Die Auslandsvereine sind mit der Umstellung der Satzung des Börsenvereins auf den Führergrundsatz einverstanden, sie bitten aber in Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse, unter denen sie die Arbeit für das deutsche Buch zu leisten haben, die Selbstverwaltung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu erhalten und ihnen entsprechende Einflußnahme auf Führung und Verwaltung des Börsenvereins zu sichern. Sie vertrauen darauf, daß die neue Satzung eine Fassung erhält, durch die die jahrhundert alte kulturelle Zusammengehörigkeit des deutschen Sprachgebietes und seines Buchhandels nicht erschüttert wird.“ Der Vorsitzende sagt zu, daß den ausgesprochenen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden soll. Den Auslandsvereinen wird der Entwurf der Satzungsänderung vor der Abstimmung zu Kautate zur Kenntnis gegeben werden.

damit sie etwaige Wünsche noch geltend machen können... Im Hinblick darauf, daß in den nächsten Tagen ein Jahr nationalsozialistischer Revolution verflossen ist, erhebt sich die Versammlung zu einem „Sieg-Heil“ auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler von den Plätzen.

Immerhin sei festgehalten, daß die schweizerischen, sudetendeutschen und österreichischen Buchhändler bei der Faschisierung des inner- und auslanddeutschen Buchhandels offiziell und deutlich mitmachen. Die Erklärung des Herrn Lang-Bern ist doch wohl im Einvernehmen mit diesen genannten Vereinen gemacht worden. Oder wurde sie nur im Einvernehmen mit dem Führer Oldenbourg gemacht? Der deutsche Buchhandel wird die bittere Lehre empfangen, daß der Führergrundsatz noch immer kein Mittel gegen den Konkurs sei.

Männekes Materialisation

Geist wird in Hitler Fleisch

A. Männeke veröffentlicht wiederum im „Deutschen Nahrungsmittelarbeiter“ (5) einen Vorabdruck aus der „D. F.“: „So wurde unser Führer bei der Berufung zu seiner welthistorischen Mission, als er, fast erblindet, im Lazarett zu Pasewalk 1918 von dem Unglück Deutschlands erfuhr, von der Idee der „Rettung Deutschlands“ so gewaltig ergriffen, daß er von ihr „besessen“ wurde. Die Idee „Deutschlands“, „nichts als Deutschland“ wurde so in unserem Führer „Fleisch“. Sie trat damit sorasagen als geistig gestaltete Materie in die Erscheinung und übte ihre alles beherrschende, die Umwelt formende Macht aus.“

Oesterreichs Bürgerkrieg und Europa

Die Katastrophe

Mandester Guardian:

Der österreichische Bürgerkrieg wird mit allen Schrecken des modernen Straßenkampfes fortgeführt. Die Regierung hat zur Bombardierung der großen Siedlungshäuser, wie des Karl-Marx-Hofs mit seinen fünftausend Bewohnern, Artillerie herangezogen. Polizei und Soldaten ersticken mit Hilfe der Heimwehr und der christlich-sozialen „Sturm-echaren“ nach und nach den Widerstand im äußeren Ring der Wiener Vororte, sowie in den kleinen und mittelgroßen Industriestädten der Steiermark und Ober- und Niederösterreich. Es ist ein langwieriges und grausames Geschäft. Eine Kundgebung der Regierung versucht, die Schuld an der Katastrophe auf die Sozialisten abzuwälzen. Keiner, der die Politik der Sozialdemokraten und der Regierung (oder besser der Heimwehr) während der letzten Monate verfolgt hat, kann diese Erklärung gelten lassen. Zu wiederholten Malen hat die Sozialdemokratische Partei der Regierung die Zusammenarbeit angeboten und nur sehr bescheidene Sicherungen des Rechts verlangt. Koalition einzugehen und zu wählen; sie war sogar bereit, eine „korporative“ Verfassung anzunehmen; ihre unerbittliche Haltung gegen die drohenden Nationalsozialisten machten sie oder hätten sie zum besten Werkzeug der Verteidigung von Oesterreich Unabhängigkeit gemacht. Die Regierung wies alle ihre Angebote zurück und wandte sich über ihren Kopf an die Arbeiter; sie hat es vorgezogen, sich auf die Heimwehr zu stützen (die mit den Nationalsozialisten verhandelte und möglicherweise wieder verhandelt), anstatt sich auf die einzige wirklich verlässliche antinationalsozialistische Kraft zu verlassen.

Es ist wahr, daß der Kampf mit dem Widerstand gegen Waffendurchsuchungen in Linz begann, aber diejenigen, die den Befehl zu diesen Hausdurchsuchungen gaben, hofften auf diesen Widerstand, der als Vorwand für die Unterdrückung dienen sollte. Der Kampf ist noch nicht vorüber, aber der Ausgang kann nicht ungewiß sein. Eine große Gemeinde wie die Wiener, von der annähernd zwei Drittel Sozialisten sind, kann nicht in einem Tage unterworfen werden; die Industriestädte wie Graz und Linz ragen wie feste Inseln des Sozialismus aus der ländlichen Umgebung hervor. Es wird noch mehr Blut fließen, ehe der Widerstand der Sozialisten gebrochen ist. Aber diejenigen, die diesen schamlosen Bürgerkrieg begannen, haben ihre kurzzeitigen Berechnungen sehr exakt geführt. Ein moderner Regierungsapparat, der von einem gutbewaffneten Privatheer unterstützt wird, kann die zerstreuten Gegner zermalmen, auch wenn die Opposition ein Drittel von ganz Oesterreich umfaßt und die Angreifer im höchsten Fall ein Sechstel. Es bleibt der Generalstreik, der passive Widerstand, der den Kapp-Putsch in Deutschland im Jahre 1920 unterdrückt hat und der seitdem eine übertriebene Wertschätzung als Verteidigungswaffe genießt. Das Oesterreich von 1934 unterscheidet sich grundsätzlich von dem Deutschland des Jahres 1920. Ein großer Teil der Bevölkerung hilft sich fern und beobachtet die Ausrottung der Sozialdemokratischen Partei mit Beifall. Annähernd fünfhunderttausend Arbeitslose können als mögliche Streikbrecher hinzukommen. Die Kampfkraft der Gewerkschaften wurde im vergangenen Jahre empfindlich geschwächt, als die Eisenbahner und Postbeamten gezwungen wurden, der „Patriotischen Front“ der Regierung beizutreten. Aus Berlin wird berichtet, daß ein Infanterieregiment in Wien zum Teil zu den Sozialisten übergegangen sei. Wenn das wahr ist, so beweist es, wie wenig Gefallen sogar eine ausgesuchte und lang dienende Armee, aus der alle „verdächtigen“ Elemente sorgsam ausgewerzt worden waren, an verbrecherischen und sinnlosen Kämpfen gegen die eigenen Landsleute hat. Den endgültigen Ausgang stellt das allerdings nicht in Zweifel.

Oesterreich hat gezeigt, wie leicht eine Revolution von oben her aufgezungen werden kann, obgleich sogar die Regierung, die den Zwang ausübt, weiß, daß sie bei einer freien Wahl nur die Stimmen einer geringen Minderheit erhalten würde. Die österreichischen Sozialisten haben große Verdienste. Sie benutzten die fünfzehn Jahre ihrer Herrschaft in Wien, um die soziale Fürsorge und das Wohnsystem dieser Stadt vorbildlich zu gestalten. Sie gebrauchten das Koalitions- und Verteidigungsrecht, das sie für die Arbeiter Oesterreichs erlangt hatten, mit Maß. Ihre Feinde beschuldigten sie, in Wien eine verschwenderische Verwaltung eingerichtet zu haben, aber sie entnahmen die Summen für die Entwicklung der Stadt aus den Steuereingängen und machten im Gegensatz zu so vielen deutschen Städten und zur österreichischen Bundesverwaltung nur eine einzige Anleihe, und diese war nicht hoch. Sie haben stets die Tradition der Demokratie geachtet, was ihre Feinde, die ihnen so gern einen „marxistischen Bolschewismus“ vorwerfen, keineswegs taten. Wenn die österreichische Verfassung verletzt worden ist und die Gesetze übertreten wurden, so geschah das nicht durch die Sozialisten, sondern durch ihre Feinde. Wenn hunderte, vielleicht tausende von Oesterreichern niedergemetzelt werden, so liegt die Schuld nicht bei den Sozialisten, sondern bei ihren Feinden. Das Verschwinden der österreichischen Sozialdemokratie bedeutet die endgültige Unterdrückung des österreichischen Bundesystems mit der weitgehenden Selbstverwaltung der Provinzen. Die Tschechoslowakei bleibt jetzt das einzige Land in Mittel- und Osteuropa, in dem demokratische Grundsätze herrschen. Das ist eine sehr bedeutsame Tatsache. Und was für ein Oesterreich wird aus diesem blutigen Kampf hervorgehen? Ein Oesterreich, das mit Geschützen und Maschinengewehren von der reaktionärsten Clique Europas regiert wird. Diese Heimwehrhelden teilen den Haß der Nationalsozialisten gegen die Demokratie und den Marxismus; sie sind im Herzen so antisemitisch wie ihre deutschen Genossen. Was für ein Hindernis besteht da, den Nationalsozialismus anzunehmen? Sie sind anscheinend der Ansicht, daß „den Proletariaten im Dritten Reich zu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird“. Sie fühlen sich durch die Angriffe der deutschen Regierung auf die Monarchisten in ihrem monarchistischen Konservatismus verletzt und durch die Beachtung, die Hitler den Massen schenkt, sie wären durch die neue deutsche Leidenschaft für die Anpassung erschreckt. Man bringe ihnen für diese Einstellung Verständnis bei, und sie werden entzückt sein, mit den Nationalsozialisten zusammen zu arbeiten. Sie sind in der gleichen Lage wie die Regierung von Papen

und Schleicher in Deutschland im Jahre 1932, wie die Regierungen, die stürzten, um den Nationalsozialisten Platz zu machen. Wie lange wird es dauern, bis sie den Weg Papens ebnen? Sie haben bei den Demokratien in Westeuropa allen Anspruch auf Sympathie verwirkt, und es wäre gut, wenn sie sich darüber klar würden.

Die Freiheit stirbt in Europa

L'Echo de Paris:

Die weiß-grüne Fahne der Heimwehren flattert auf dem Wiener Rathaus, und der Bürgermeister Dr. Seig ist in Polizeigewahrsam gebracht worden. Die österreichischen Sozialdemokraten haben sich in den Straßenschlachten am 12. und 13. Februar tapfer gehalten, man hat mehr als 400 Tote gezählt. Bundeskanzler Dollfuß war seit langem entschlossen, mit dem „Marxismus“ aufzuräumen. Allein das Veto der französischen Regierung hinderte ihn daran.

Louis Barthou hat das Veto, das vorher von Paul-Boncour ausgesprochen worden war, bei seinem Amtsantritt am Quai d'Orsay bekräftigt. In Paris konnte man in der Tat — wenn man alle Ideologien beiseite läßt — nicht verstehen, was Dollfuß gewinnen würde, wenn er die Sozialdemokraten, die zumindest gegen Hitler-Deutschland eingestellt waren, zu seinen erbitterten Feinden machte. Unglücklicherweise konnte der Quai d'Orsay Montag, als die alarmierenden Nachrichten aus Wien kamen, durch den Generalstreik, der nicht einmal das internationale Telefon verschonte, keine Verbindung mit seinem Wiener Vertreter erhalten. Man übertreibt also nicht, wenn man behauptet, daß Léon Blum, Jouhaux usw. dazu beigetragen haben, die österreichische Sozialdemokratie zu vernichten. Durch diese einfache Tatsache möge man ermessen, welche Folgen eines Tages das unerkannte Recht auf Streik für die Funktionäre des Staates haben kann.

Bundeskanzler Dollfuß bildet sich ein, Herr des Auftrugs zu sein und von nun an wirksamer dem nationalsozialistischen Angriff widerstehen zu können, der von Berlin subventioniert und unterstützt wird. Gott möge ihm erhören! Wie dem auch sei, die Gefahr ist nahe, und sie wird nur dann beschworen werden, wenn der Führer und seine Truppen das Gefühl haben, daß gelegentlich Italien, das an Oesterreich grenzt, Frankreich und England mit Waffengewalt auf die Beibehaltung des Artikels 30 des Versailler Vertrags, der sich auf die Unabhängigkeit Oesterreichs bezieht, bestehen würden. Diesen Augenblick nun wählt das Londoner Kabinett, um sich für eine Reihe von Kundgebungen herzugeben, bei denen seine Begeisterung für eine Revision der Verträge zutage tritt.

Nur gezwungen nimmt Sir John Simon zur Kenntnis, daß die Wiener Regierung in Genf Berufung einlegt. Aber was die Haltung angeht, die er im Völkerbundsrat annehmen wird, so ist dafür keine Sicherung vorhanden, — weit entfernt. Wir sind nicht sicher, ob der Kanzler Dollfuß nicht hinter den Kulissen entmutigt worden ist.

Es genügt, an die These zu denken, die von dem Staatssekretär des Foreign Office in der geschlossenen Sitzung des Rats unterstützt worden ist, in der Mitte Januar die Frage der Volksabstimmung an der Saar besprochen wurde, um den Eifer richtig einzuschätzen, mit dem er zur Verteidigung des Artikels 80 beitragen würde. Nach der Meinung des Sir John Simon ist es nicht Sache der Regierungskommission in Saarbrücken, am Abstimmungstage die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Sie ist nur für das Öffnen der Wahlurnen verantwortlich. Ihn geht es nichts an, ob die Wähler die Freiheit haben oder nicht, einen Stimmzettel abzugeben, der ihre aufrichtige Meinung zum Ausdruck bringt. In dieser geschlossenen Sitzung enthielt Knox, der englische Präsident der Regierungskommission, furchtbare Tatsachen: er erzählte zum Beispiel, daß 15 000 saarländische junge Arbeiter unter dem Vorwand, sie in Fabriken einzustellen, nach Deutschland geschickt worden seien, die einige Monate später nach Hause zurückkehrten, nachdem sie in Arbeitslagern militärisch ausgebildet worden waren. Zeugen erzählten mir, daß Sir John Simon während dieser Erzählung dem Präsidenten Knox gegenüber kaum ein Unwohlsein übergehen konnte.

Ein Zwischenfall, der sich erst in den letzten Tagen ereignete, löst auch seinerseits den Schleier über die Tendenzen des Foreign Office. Als griechische Zeitungen, die Meldung brachten, daß der Gesandte seiner Britischen Majestät in Athen den Unterzeichnern des Balkanpaktes gratuliert hatte, veröffentlichte die englische Gesandtschaft ein Komunique, um die Nachricht zu dementieren und fügte vor allem hinzu, daß London nicht über den Abschluß eines Vertrages erfreut sein könne, dem Bulgarien nicht angehöre. Dieser Text verursachte eine so heftige Erregung, daß der Gesandte es für angebracht hielt, die Unterzeichner zu Tisch einzuladen. Aber die Tatsache bleibt ein Vertrag, der die bestehenden Grenzen bestätigt, wird in Downing Street mit Mißfallen aufgenommen, wo Macdonald täglich von einer Konferenz träumt, die die Friedensverträge nach seinem Diktat neu schreibt. Wird Baldwin, der für eine solche Politik letzten Endes verantwortlich ist, wird er, der sanftmütigste aller Menschen, schließlich erkennen, daß er seine Ministervasallen die Gewalten des Krieges errechnen läßt.

Aufbruch

Journal des Débats:

Die Ereignisse in Oesterreich sind von außerordentlicher Gefährlichkeit. Man sah sie kommen. Das Vorgehen der Heimwehren in Tirol in der vergangenen Woche ließ eine allgemeine Offensive von dieser Seite voraussehen, die das Ziel haben sollte, alle anderen Organisationen vollständig zu unterdrücken, indem sie bei den Sozialdemokraten anfang und dann zum Angriff auf die Christlich-Sozialen überging. Es handelt sich um eine Art Faschistenherrschaft, gemäß einem Plan, der von Italien empfohlen worden ist. Dieser Plan konnte nicht ohne einen blutigen Kampf verwirklicht werden, denn in Oesterreich sind alle bewaffnet: die Heimwehren, die Nationalsozialisten und Sozialisten; diese letzteren stellen den Heimwehren ihren Schutzbund entgegen.

Die Feindseligkeiten sind zuerst in Linz zum Ausbruch gekommen; sie wurden durch einen Angriff, der von dem Generalstab des sozialistischen Schutzbundes ausging, ausgelöst. Der Aufstand verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den verschiedenen Gebieten, in den die Sozialdemokraten über Streitkräfte verfügen: nach Oberösterreich in der Steiermark, schließlich und vor allem in Wien, das ihre Zwingburg war. Nach den letzten Nachrichten scheint sich dieser Bürgerkrieg zu Gunsten der Heimwehren zu entscheiden. Heute morgen wurde die Schlacht, in der man mit Kanonen gegen die Sozialisten vorgeht, in den Vororten weitergeführt, wo sich die Mitglieder des Schutzbundes verschanzt haben, vor allem in Ottakring und Heiligenstadt.

Dollfuß scheint von einer Bewegung, die stärker ist als er, mitgerissen worden zu sein. Er hat sicher immer an eine Zusammenfassung der Macht durch Ausmerzung aller gemäßigten Elemente gedacht, aber es lag nicht in seiner Absicht, überstürzt vorzugehen. Er konnte dem Drängen der Heimwehr nicht widerstehen. Dem Namen nach, Herr Oesterreichs, kann er in Wahrheit seine Politik nicht wirksam durchführen. Man muß sagen, daß der Druck des Fürsten Starbemberg und seiner Truppen mit dem Italiens zusammenkam, um ihn zu einer ausgesprochen faschistischen Revolution zu drängen. Um dem Ausbruch zu widerstehen, konnte man zwei Arten von Taktik anwenden: die eine bestand darin, alle die Kräfte zu vereinigen, die einer deutschen Besetzung feindlich entgegenstanden, die andere hatte die Erreichung eines totalen faschistischen Staates zum Ziel. Row hat sein ganzes Gewicht zu Gunsten der zweiten Lösung eingesetzt. Was Frankreich und England betrifft, so haben sie sich damit begnügt, die Ereignisse mitanzusehen, ohne den Versuch zu machen, sie zu leiten.

Heute morgen beglückwünschten sich die italienischen Zeitungen zu den Vorgängen in Oesterreich; sie versichern, daß sie nur eine Verstärkung der Regierung, die der Verteidigung der Unabhängigkeit günstig sei, zur Folge haben können. Wir fürchten, daß diese Gesichtspunkte sehr kurzfristig sind, wie immer, wenn sich die auswärtige Politik von innerpolitischen Betrachtungen leiten läßt. In Rom hat man seinerzeit den Erfolg Hitlers und Görings, die man als Jünger des Duce betrachtete, mit Vergnügen gebücht; das rassenfanatische Allduitschum stellt indessen für Italien nur eine schwere Bedrohung dar. Wenn sich auch zu Anfang der Faschismus der Heimwehren nach dem Beispiel Rom zu bilden schien, so würde er sich zweifellos bald nach dem Nationalsozialismus orientieren. Deutschland hat für Oesterreich eine viel stärkere Anziehungskraft als Italien. Eine neuerliche Rede des Fürsten Starbemberg, der — unter der Voraussetzung gewisser Regelungen im Innern dem Reich ein gemeinsames Vorgehen nach außen anbot —, war übrigens von symptomatischer Bedeutung. Die Nationalsozialisten verfügen im Innern Oesterreichs über Streitkräfte, die auf der Seite der italienischen Faschisten keinerlei Äquivalent haben.

In Berlin beobachtet man die Ereignisse. Man muß sich hüten, die Kommentare, die ihnen in den nationalsozialistischen Organen gewidmet werden, wörtlich zu nehmen; man würde Gefahr laufen, sich täuschen zu lassen, ebenso wie wenn man das, was sie uns über die friedlichen Gefühle Hitlers und seiner Paladine ragen, mit naivem Beifall aufnimmt. Es ist klar, daß die Deutschen auf die Gelegenheit lauern, ihre Hand auf Oesterreich zu legen; dabei würden sie sich sogar vorübergehend einer Regierung bedienen, die den Namen nach unabhängig bleiben würde.

In Wahrheit kann Oesterreich nur durch eine weitblickende und energische Politik der Mächte gerettet werden. Diese Politik wird unglücklicherweise nicht angewendet. Während Polen für einen trügerischen Vorteil dem Dritten Reich alle Handlungsfreiheit zu lassen verspricht, verfolgt Italien seine besonderen Wege, die vor allem durch seine Feindschaft gegen die Kleine Entente diktiert sind. England folgt noch dem edlen Beispiel des Pontius Pilatus. Frankreich ermutigt Oesterreich in einer Note, die es ihm gestern übermittelte, seinen Fall dem Völkerbundsrat vorzulegen, aber nichts weist darauf hin, daß es bereit sei, mit der Entschlossenheit Stellung zu nehmen, die allein die Lage retten könnte. Während die Absorption Oesterreichs durch Deutschland sich vorbereitet, wird nirgendwo ein Wille spürbar, der fähig wäre, ein Vorgehen, das immer bedrohlicher wird, zu verhindern, obwohl alle in der Ansicht übereinstimmen, daß es sich hier um die größte Gefahr für die Zukunft des europäischen Friedens handelt. Dies ist schlimmer als Sadowa. Man könnte sagen, daß seit Jahren jeder nach Kräften dazu beiträgt, das Allduitschum zu fördern. Das ist wirklich seltsam.

Pierre Bernus.

Diese Auslandsstimmen sind der in Saarbrücken erscheinenden Wochenschrift „Westland“ entnommen.

Der belgische Sozialistenführer

Eine Aeußerung Vanderveides

Le Temps:

Vanderveide, der in seiner Eigenschaft als Präsident der zweiten Internationale von „Le Peuple“ interviewt wurde, gab folgende Erklärung ab:

Seit langer Zeit schon hatten unsere österreichischen Genossen ihren festen Entschluß geäußert, sich nicht ohne Widerstand die Freiheiten der Arbeiter rauben zu lassen. Wir kannten sie gut genug, um zu wissen, daß sie Wort halten würden und daß man ihnen, was auch immer kommen möge, nicht den Vorwurf werde machen können, daß sie die Stellungen ohne Kampf aufgegeben hätten, die sie im Jahre 1918 erobert hatten.

Wir leben in einer Zeit des Zusammenbruchs der Herrschaft des Kapitalismus, in einer Zeit, in der der Sozialismus unter schwierigen Bedingungen gegen furchtbare feindliche Strömungen kämpfen muß. Ich gehöre zu denen, die sich durch Rückschläge niederwerfen lassen, die in allen großen, historischen Epochen häufig den siegreichen Revolutionen vorausgegangen sind. Bis jetzt zum mindesten hat der Faschismus in allen seinen Formen keine einschneidende Wirkung auf ein Land gehabt, dem die Demokratie nicht infoktriert worden war, sondern daß sie selbst durch seine Arbeiter erobert hatte.

Der revolutionäre Feuerwehringenieur von Wien

Ein Kämpfer vor dem Standgericht

Das „Neue Wiener Tagblatt“ (Nr. 44) berichtet ausführlich über die Standgerichtsverhandlung gegen den Feuerwehringenieur Weissel, der wenige Stunden nach dem schwerverwundeten Schuhmacher Muntzschreiter zum Tode verurteilt und gehängt wurde. Selbst der Bericht in dem regierungsfreundlichen Blatte zeigt, daß ein großer revolutionärer Idealist mannhaft blieb bis in den Tod:

Der Angeklagte Ingenieur Georg Weissel ist in Wien am 28. März 1899 geboren, zuständig Wiener, konfessionslos, früher katholisch, verheiratet, Vater eines Kindes im Alter von vier Jahren. Er hat die Technische Hochschule absolviert und zwei Semester an der philosophischen Fakultät in Wien studiert. Er erklärt, unbekannt zu sein. Nach seiner Angabe rückte er im Jahre 1917 zum Deutschmeisterregiment ein und war zuletzt Einjährig-Freiwilligen-Zugsführer. Bei der kaiserlichen Feuerwehr bekleidete er den Rang eines Brandoberkommissars und war Kommandant der Feuerwache in Floridsdorf.

Der Angeklagte ist ein mittelgroßer, starker Mann mit charakteristischen energischen Zügen, die blauen Haare fallen ihm wild in die Stirn. Er ist sichtbar gefaßt, nur seine unruhig flackernden Augen verraten seine Erregung. Er veranwortet sich ruhig und ist der ihm zur Last gelegten Tat geständig.

Aus dem Vortrag des öffentlichen Anklägers erfährt man den Sachverhalt. Der Staatsanwalt sagt, es handle sich um einen sehr traurigen, aber ziemlich einfachen Fall. Der Angeklagte hat am Dienstag früh um 8 Uhr einen Rüstwagen von der Hauptwache abgeholt, der Wagen fahrte mit Gewehren, Munition und zwei Maschinengewehren beladen, zurück. Die Feuerwehrleute wurden bewaffnet, ein Teil leistete Widerstand und flüchtete in den Keller. Von der Hauptwache aus wurde dann das nahe gelegene Polizeikommissariat unter Feuer genommen und aus einem Maschinengewehr und aus Gewehren Schüsse abgegeben. Die Polizei erwiderte das Feuer, konnte dann in das Haus eindringen; der Angeklagte hat sich mit der Erklärung ergeben, daß er als Funktionär und Kommandant es für seine Pflicht gehalten habe, sich dem Aufruhr zur Verfügung zu stellen.

Der Angeklagte erklärt sich zum Teil schuldig. Am Montag wurde er von der Feuerwehrzentrale am Hof telefonisch anrufen und ihm mitgeteilt, daß der Generalstreik ausgebrochen sei.

Von der Verhängung des Standrechts habe er erst später Kenntnis erlangt. Am nächsten Tag wurde er verständigt, daß die Straßenbahnen sich bewaffnet haben. Dann war ihm bekannt geworden aus einer seinerzeitigen Zeitung des Bürgermeisters Seitz, daß bei Ausbruch von Unruhen die Gemeindeangestellten bewaffnet werden sollten. — Vorsitzender: Wissen Sie, daß der Bürgermeister in Haft ist? — Angeklagter: Nein. — Vorl.: Seit wann waren Sie bei dem Republikanischen Schutzbund? — Angekl.: Seit dem Jahre 1922 bis 1930 als Patrouillensführer. Als der Schutzbund aufgelöst wurde, war ich bereits ausgeschieden, weil ich mit verschiedenen Vorgängen nicht einverstanden war. — Vorl.: Wussten Sie, daß eine Aktion gegen die Regierung im Gange ist? — Angekl.: Gewiß. — Vorl.: Sind alle Ihre Leute ohne weiteres mitgegangen? — Angekl.: Ja, ich habe meine Leute in der Hand gehabt. — Vorl.: Wie kommt es, daß einzelne Feuerwehrmänner in den Keller flüchteten und nicht mit Ihnen wollten? — Angekl.: Das höre ich heute zum erstenmal. — Vorl.: Haben Sie auch geschossen? — Angekl.: Ich habe einmal einen Schuss in das Treppenhaus abgegeben. — Vorl.: Sie wurden aber von einem Ingenieur namens Hunner gewarnt, er hatte vorher das Feuerwehrkommando am Hof von der Bewaffnung verständigt, und es wurde Ihnen von der Zentrale vom Branddirektor Wagner der Auftrag gegeben, die Waffen sozusagen abzugeben. Warum haben Sie dann trotzdem die Bewaffnung durchgeführt? Vielleicht aus Ueberzeugung? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Sie hätten doch noch Gelegenheit gehabt, von Ihrem Vorhaben zurückzutreten? —

Angeklagter: Diese Gelegenheit hatte ich eben verkannt. Ich habe dem Branddirektor erklärt, daß ich nicht zurücktreten könne, wir würden auf dem revolutionären Standpunkt.

Als man mich neuerdings aufforderte, war es schon zu spät, der Rückzug von der Polizei bereits abgebrochen. — Vorl.: Warum haben Sie sich der Polizei ergeben? — Angekl.: Weil wir zu wenige waren. — Vorl.: Und wenn Sie mehr gewesen wären, hätten Sie sich nicht ergeben? — Angekl.: Dann selbstverständlich nicht. In der Feuerwache waren etwa sechs Mann, aber nur ein Teil bewaffnet. — Staatsanwalt: Sie dachten wohl, daß Revolution ausgebrochen sei? — Angekl.: Wir haben auf Verstärkung gewartet und damit gerechnet. Die Verstärkung ist aber ausgeblieben.

Auf Befragen seines Verteidigers erklärt Ingenieur Weissel, er habe damals von Montag auf Dienstag ununterbrochen Dienst gemacht, sei sehr übermüdet gewesen und habe die ganze Nacht nachgedacht, ob aus der Situation ein anderer Ausweg möglich wäre. Als aber Dienstag früh günstige Nachrichten über den Aufstand einliefen, besonders aus dem 21. Bezirk, habe er sich zu dem bewaffneten Vorgehen entschlossen.

Einvernahme des Branddirektors Wagner

Branddirektor Wagner, der als Zeuge vernommen wurde, ist, wie er angibt, seit gestern in Pension. Er berichtet, daß er von Ingenieur Nutterer Dienstag um 8 Uhr früh angerufen worden sei und die Meldung erhielt, Ingenieur Weissel bewaffne die Wache. Daraufhin habe er den Befehl gegeben, die Mannschaft sofort zu entwaffnen. Weissel mischte sich in das Telefongespräch ein, sagte, das gehe nicht, das mache er nicht. Branddirektor Wagner fragte ihn, ob er denn wachsam geworden sei, und Weissel antwortete: „Ich verlasse meine Kameraden nicht“ und häutete ab. Nutterer meldete sich wieder, und der Zeuge gab ihm den Befehl, über die Hofmanier zu klären und die Polizei zu verständigen. Beim nächsten Anruf meldete sich der Telegrafist Maus, der wieder Weissel rief.

Dieser äußerte sich auf den Befehl, die Waffen abzuliefern: „Das tue ich nicht, ich bin ein Revolutionär.“

Branddirektor Wagner verständigte daraufhin das Polizeipräsidium. Er verfuhrte auch das Ehrgefühl der Feuerwehr zu wecken, denn die Feuerwehr habe mit einer solchen Schmach ihr Ansehen gründlich verlegt. Sie habe 250 Jahre lang makellos Dienst getan. — Vorl.: Der Angeklagte hat gesagt, Bürgermeister Seitz hätte an alle kaiserlichen Angestellten die Weisung herausgegeben, sich zu bewaffnen. — Zeuge: Außer Schloß. Ich habe mit Bürgermeister Seitz noch ein paar Tage vorher gesprochen, und

wir haben festgestellt, daß die Feuerwehr einzig und allein zu Rettungszwecken verwendet werden darf. — Der Staatsanwalt fragt den Angeklagten, warum er sich von seinen Vorgesetzten nicht eines Besseren habe belehren lassen. „Weil Sie ein Fanatiker sind?“ fragt der Vorsitzende. — Angekl.: Man kann es auch so nennen.

Das Zeugenverhör

Ingenieur Alfred Ruttner bezeugt, er habe sich telefonisch an die Zentrale gewendet und um Weisungen gebeten, was mit den Waffen zu geschehen habe, die der Angeklagte holen ließ. Branddirektor Wagner beauftragte ihn, die Waffen zu sammeln und in den Park zu bringen. Alle Feuerwehrmänner, die keine Waffen genommen hatten, begaben sich auf seinen Befehl mit ihm in den Keller. Es waren ungefähr zwanzig Mann. Als der Polizeikommissar erschien, sagte Zeuge zu ihm: Bitte, wir haben keine Waffen, führen Sie uns auf die Polizei. — Vorl.: Waren Sie auch beim Republikanischen Schutzbund? — Zeuge: Nein.

Staatsanwalt Dr. Bachsmann bringt zur Kenntnis, es sei ihm eine Mitteilung der Polizei zugekommen, daß bei Durchsuchung der Räume in der Feuerwache haufenweise ausgeschossene Patronen und leere Gewehrmagazine aufgefunden wurden. Das sei ein schlüssiger Beweis, daß aus der Feuerwache stark hinausgeschossen wurde.

Zu dieser Polizeinote wird Polizeirat Dr. Eduard Lewitsch, der die Durchsuchung vorgenommen, einvernommen. Dr. Lewitsch bestätigt, daß zahlreiche leere Patronenhüllen und ausgeschossene Magazine aufgefunden wurden. Damals wurde vom Schlingerhof aus das Polizeiamt Floridsdorf unter Feuer genommen. Dann sagt der Zeuge: Heute wurde ein Mann namens Rudolf Lufacs mit der Waffe in der Hand aufgegriffen, der angab, es sei geplant gewesen, falls der Anmarsch auf das Polizeiamt mißglücke, das Kommissariat mit Chlorgas zu vergasen, und dazu sei der Gasoffizier Weissel über Ankaefel aussersehen gewesen.

Auf eine Anfrage des Staatsanwaltes gibt der Angeklagte zu, er sei Spezialist für Gaschusswaffen. Der Autorschlösser Rudolf Lufacs, der sich in Polizeihaft befindet, gibt an, er sei vor längerer Zeit Ehrenzeuge eines Gespräches gewesen, das Weissel mit einem Schutzbündler führte. Weissel habe damals gesagt: „Wenn nichts anderes zu machen ist, ist das Kommissariat mit Chlor zu vergasen.“ — Vorl.: Wann war das? — Zeuge Lufacs: Vor etwa fünf Monaten. — Angekl.: Weissel: Eine solche Bemerkung habe ich nie gemacht, die Durchführung einer Vergasung wäre auch technisch unmöglich.

Der Vorsitzende verliest sodann die Straffakte und Verurteilungsnote des Anwaltens Weissel. Aus dieser geht hervor, daß Weissel bereits 1919 an Demonstrationen bei der Universität teilgenommen hat. Das Verfahren wurde jedoch 1925 wegen Verjährung eingestellt. Er habe sich schon als Hochschüler politisch betätigt, 1929 sei gegen ihn die Anklage erstattet worden, daß er Kommandant sei. 1930 sei er zum Obmann der Akademischen Vereinigung des Schutzbundes gewählt worden. Er ist in Floridsdorf als radikaler Sozialdemokrat bekannt.

Staatsanwalt Hofrat Dr. Bachsmann führt in seinem Plädoyer aus, es sei traurig, daß ein denkwürdiger Mensch einem so kläglichen Ausgange anheim falle. Ich muß leider den Antrag stellen, dem Angeklagten die Schwere des Verpeses fühlen zu lassen. Der Verteidiger stellt den Antrag auf Ueberleituna in das ordentliche Verfahren, da der Tatbestand nicht vollkommen geklärt sei.

Ein Schlußwort des Angeklagten

Angeklagter Weissel erbittet sich das Wort und sagt: Hohes Standgericht! Ich bedauere die Ereignisse, die durch meine Schuld entstanden sind und deshalb, weil viele Männer unerschuldeterweise viel erleiden mußten. Ich will aber auch betonen, daß mein Vorgehen eigentlich ein Versuch mit unfaßlichen Mitteln war, sowohl in bezug auf das Material als auch in bezug auf die Menschen. Die Zeugen haben sich darauf berufen, daß ich angeblich hinter jedem mit der Pistole gestanden bin, um jedem meinen Willen aufzuzwingen. Aber mit solchen Menschen kann man eine Aktion nicht durchführen, und sie ist daher auch kläglich gescheitert. Mehr habe ich nicht zu sagen.

Das Todesurteil

Um 9 Uhr 43 Minuten nachts erschien der Gerichtshof wieder im Saale, und der Vorsitzende Vizepräsident Ganel verkündete das Urteil:

Der Angeklagte Georg Weissel wird des Verbrechens des Aufruhrs schuldig befunden und gemäß § 74 StG. zum Tode durch den Strang verurteilt.

Weissel nahm das Urteil völlig unbewegt auf; auf die Frage des Vorsitzenden, ob er das Urteil verstanden habe, entgegnete er mit lauter, fester Stimme: Ja.

Vorl.: Gegen dieses Urteil gibt es kein Rechtsmittel. Und auch ein Gnadengesuch hat keine aufschiebende Wirkung. Ich

Mit Artillerie gehen sie gegen die sozialdemokratischen Arbeiter vor!



Das zerstörte Gebäude des hartumkämpften Arbeiterleims im 18. Bezirk nach der Einnahme durch Regierungstruppen.



Karte der Umgebung Wiens mit den wichtigsten noch von dem Schutzbund besetzten Ortschaften (schwarz gezeichnet). Diese Orte geben eine strategische Linie, die sich an der österreichischen Südbahn hinzieht.

gebe Ihnen bekannt, daß nach dem Gesetze die Todesstrafe nach zwei Stunden zu vollziehen ist. Ich kann Ihnen aber noch eine Stunde Frist darüber gewähren. — Angekl.: Ich bitte darum. — Vorl.: Wollen Sie einen geistlichen Beistand? — Angekl.: Nein.

Verteidiger Dr. Profenbaum erklärt, daß er im Namen des Angeklagten das Gericht und den Staatsanwalt bitte, ein Gnadengesuch; das er sofort an den Bundespräsidenten einbringen werde, zu befürworten.

Der Vorsitzende nimmt das zur Kenntnis und stellt fest, daß das Standgerichtsurteil um 9 Uhr 43 Minuten gefällt worden ist.

Der Verurteilte verneigt sich kurz vor dem Gerichtshof und wird abgeführt.

Die Justifizierung ist bald nach Mitternacht vollzogen worden.

Was mußt Du

von der Volksabstimmung im Saargebiet wissen?

Preis Fr. 1,20

Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken 3
Neunkirchen

Bahnhofstraße 32
Hüttenbergstraße 41

An unsere Bezieher und Leser!

Wir erhalten in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß die „Deutsche Freiheit“ entweder verspätet oder auch gar nicht ankommt.

Wir bitten alle Beschwerdeführer, sich an ihrem Ort mit der Post oder der Bahn in Verbindung zu setzen, da von Saarbrücken aus die Zeitung nach wie vor pünktlich jeden Tag abgeht. An der Post oder Bahn des Aufgabsortes liegt die Verzögerung nicht, davon konnten wir uns überzeugen.

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Straburger Wochenbericht

Strasbourg, 16. Februar 1934.

Die Stadt im Generalstreik

Die Generalstreikparole fand am vergangenen Montag auch in Straburg einen recht lebhaften Widerhall und große Unterstützung. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Arbeiterschaft im Sommer des letzten Jahres einen opferreichen und mit zäher Verbissenheit durchgeführten Generalstreik erlebte, der bekanntlich mehrere Wochen dauerte und die ganzen Kräfte der Arbeiterbewegung in Anspruch nahm. Die Zeitungen erschienen — wie in ganz Frankreich — auch hier nicht, dagegen verkehrten die Straßenbahnen wie gewohnt. Der Großteil der Arbeiterschaft hatte der Parole der Führung Folge geleistet und erschien vormittags auf dem *Cantons*. Dort sprachen vor etwa sieben- bis achttausend Menschen die Kameraden *Imbs* und *Hinker* von der CGT. und *Mohr* für die CGTU. Die Massen formierten sich dann zu einem Demonstrationzug, der sich in mustergültiger Ordnung durch die Stadt bewegte und am *Börsenplatz* mit einer Kundgebung beendet wurde. Einige kleinere und völlig bedeutungslose Zwischenfälle vermochten das Bild der Geschlossenheit nicht zu trüben. In Bischheim wurde ein leerer Straßenbahnwagen umgeworfen, der Schulunterricht fiel aus, da das gesamte städtische Dienstpersonal am Streik beteiligt war und infolgedessen die Heizung nicht funktionierte. Auch die für diesen Abend vorgesehene Theateraufführung konnte nicht stattfinden. Die Arbeiter hatten es — obwohl der Streik nicht hundertprozentig allgemein war — verstanden, einen recht sichtbaren Beweis ihres antifaschistischen Kampfwillens zu liefern. In der Hinsicht hat die Aktion ihren Zweck also völlig erreicht!

Generalstreik und Gemeinderat

Zu Beginn der am Tage des Generalstreiks festgesetzten Gemeinderatssitzung gab der Vertreter der KPO. eine Erklärung ab, die die Aktion der Arbeiterschaft begrüßt. Die Erklärung wurde von den meisten Rednern gebilligt. Der Antrag des sozialistischen Gemeinderats *Imbs*, zum Zeichen der Sympathie die Sitzung ausfallen zu lassen, fand bei der Mehrheit keine Unterstützung. Dafür stimmten die Sozialisten, die Kommunisten heider Richtungen und Herr *Dahlet*.

Der Einbrecher im Gewerkschaftshaus gefaßt

Endlich gelang es am Sonntag, den Einbrecher zu verhaften, der jetzt schon zum dritten Mal innerhalb ganz kurzer Zeit dem Gewerkschaftshaus in der rue St. Gotthard seinen Besuch abstattete. Es handelt sich um einen Schweizer

hat. Im Streit, der aus nichtigen Gründen entstanden war, geschah die unselige Tat, die *Mipella* nun mit zwei Jahren Gefängnis zu büßen hat, da die Geschworenen die Frage der Notwehr und der Provokation verneinten. Im Schadenersatzverfahren wurde der Täter außerdem zur Zahlung von 42 000 Franken an die Familie des Getöteten verurteilt.

Bohnerwachsfabrik in Brand

Durch ein gewaltiges Schadenfeuer wurde die Bohnerwachsfabrik *Bronner* in Bischheim vernichtet. Der Feuerwehrgang es, mittels Schaumlöschverfahren den Brand einzudämmen und die angrenzenden Gebäude zu schützen. Der Schaden beträgt schätzungsweise 300 000 Fr. Die Brandursache bleibt noch festzustellen. In *Neudorf* brannte eine Werkstatt nieder, Schaden etwa 140 000 Fr.

Neue Volkswohnungen

Bis Juli sind die von der städtischen Baugesellschaft errichteten Volkswohnungen an der Basler Straße in *Neudorf* bezugsfähig. Welcher Beliebtheit sich diese Wohnungen ob ihrer mustergültigen Ausstattung und der niedrigen Mieten erfreuen, geht daraus hervor, daß die Zahl der Bewerber auch jetzt schon wieder, wie bei allen früheren Bauten, größer ist, als die Zahl der verfügbaren Wohnungen.

Omelette von 4000 Eiern

Am Bahnhof kippte ein Handkarren um, mit dem ein Dienstmann 4000 Eier zum Markt fahren wollte. Für die dadurch entstandene Riesenomelette interessierte sich neben den schadensfrohen Schaulustigen nur noch die städtische Straßenreinigung, die nicht jeden Tag solch kostbaren Schmutz zu entfernen hat.

Fasching in den Lokalen

Der Straburger Fasching war in diesem Jahr auf den Straßen kaum zu bemerken, dagegen herrschte in den meisten Lokalen am Sonntag und Dienstag ein lebhaftes Treiben. Masken blieben äußerst rar. Unter dem Eindruck der Ereignisse in Paris, der gespannten politischen Lage, tat die Bevölkerung von sich aus, wozu sie auch von der Präfektur in einem Aufruf gebeten wurde: sie vermindert den Lärm auf der Straße. Die auf Halbmast gesetzten Fahnen der Republik mahnten zur Landesträner, zur Ruhe und Besonnenheit.

Verkehrssünder

Im Monat Januar wurden von der Verkehrspolizei nicht weniger als 817 Protokolle gegen Personen ausgestellt, die in irgendeiner Form die Verkehrsvorschriften nicht beachteten. In zehn Fällen entschloß man sich dazu, den Sündern den Führerschein auf die Dauer von zwei Wochen bis zu drei Monaten zu entziehen.

Kunstchronik

Im Stadttheater gab die Truppe des *Chariot*, die von Herrn *Olivier* geleitet wird, ein Gastspiel mit *Molieres* „L'Ecole des Femmes“ und „Le Médecin malgré lui“. Das Haus war gut besetzt und das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet. Die Aufführung hielt ein beachtliches Niveau ein. Noch eine französische Truppe, *Galas Karzenty*, gastierte mit dem Lustspiel „Trois et une“ von *Amiel* und erfrachte durch ausgezeichnetes Spiel. Das deutschsprachige Ensemble, dessen Leistungen starke Beachtung finden, rührte mit dem Schauspiel „Der Fall *Erna S.*“ von *H. Zeit* an Probleme, an denen man so oft achtilos vorübergeht, von deren Wucht immer wieder von neuem Menschen zerbrochen werden. Das Spiel des Ensembles hinterließ bei den Besuchern einen tiefen Eindruck.

Die berühmten und weltbekannten Comedian *Harmonists* singen am 26. Februar im Palais des Fêtes.

Das siebte Abonnementskonzert, vom Direktor des Konservatoriums geleitet, findet am Mittwoch, 21. Februar, statt, das fünfte Kammermusikonzert, in dem das Pro-Arte-Quar-

Cabinet Juridique International

International. Juristisches Büro

Strasbourg

8, rue des Francs-Bourgeois, Building, chambre 93.

Beratung und Bearbeitung von deutschen Rechtsangelegenheiten und Prozessen - Wirtschafts- und Finanzberatung - Vermögensverwaltung - Treuhändertätigkeit.

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!

Einführung von Fr. Sieburg Gelegenheits-Angebotszahl 29,30 Fr., jetzt nur 8,35 Fr. Sofort zu beziehen durch

BUCHHANDLUNG der

„Volksstimme“

Saarbrücken, Bahnhofstr. 32 Saarbrücken, Wiltbergstr.

tett Werke von Mozart und Beethoven spielt, am Freitag, 23. Februar.

Auszeichnung einer Straburger Schriftstellerin

Fräulein *Anne-Louise Salomon* hat von der Académie française einen Preis erhalten für ihr Buch über „*Frédéric-Rodolphe Salmann, son rôle dans l'histoire de la pensée religieuse à Strasbourg*“.

Henri Bach gestorben

In *Robertau* starb der beliebte Illustrator und Zeichner *Henri Bach* im Alter von 44 Jahren.

Ueber eine deutsche Schachreform

Aus der Schachdecke des totalen Staates wird gemeldet, daß neuerdings auch das Brett der 64 Felder nach dem Autoritätsgedanken schreit. Ein hitlerdeutscher Simultanspieler macht den Vorschlag, dem Königshaus dieses uralten Spiels eine neue Funktion zu verleihen. Er soll, wie der Schachteil des „*Temps*“ meldet, die Kräfte von Dame und Pferd vereinigen, also die stärkste Figur des Spieles werden, ein ungekrönter Selbstherrscher. Gerade aus, schräg und seitwärts ausschlagend soll er den Namen „Führer“ erhalten. Das ist kein Wit. Eine andere Pariser Zeitung, der „*Intran*“ meint daraufhin, dann solle man den Beförderter schon lieber gleich *Adolf Hitler* nennen.

Gewiß hat diese Lösung vieles für sich, indessen scheint sie sich nicht genügend mit dem Rassenprinzip vereinbar. Leider ist nämlich der Prozentsatz der nordisch bestimmten Blindspieler außerordentlich gering, sicherlich würde *Dimitroff* zum Beispiel im Schachspiel den General *Göring* ohne weiteres klein kriegen, und ob *Alechin* oder *Lasker*, von *Mieses* zu schweigen, die für ein arisches Matt nötige Großmutter aufbringen, scheint uns sehr zweifelhaft. *Capablanca* erst recht gehört wahrscheinlich zu den dunklen Rassen. Es kann also einem Feldherrn wie *Hitler* keineswegs zugemutet werden, unter der Verdeckung einer Schachfigur gegen solche Feindfiguren spanisch zu eröffnen.

Sicherlich hat auch das „dritte Reich“ seine Leute, die das alte Spiel der Perser gut verstehen. *Fritz Thyssen* zum Beispiel kann ausgezeichnet rochieren, dennoch ist nicht genügend verbürgt, ob *Wotan* etwa mit seinen zwei Raben, von denen einer *Hugin* hieß, abends unregelmäßig eröffnete. Der richtige Freiheitskämpfer wird auch in dieser Beziehung gerne die Spielregeln der Demokratie verschmähen. Ihm liegt eine Lösung näher, wie sie ein neuerer Roman anwendet, wo ein Meister glatt seinem Gegner einen Turm vom *Bretteklaut*, diesen in die Tasche steckt und dadurch gewinnt. Nur diese revolutionäre Lösung scheint uns mit dem Geiste der Konzentrationslager und der Behandlung staatsfeindlichen Eigentums vereinbar.

Baptist.

Notariat Portune Martz, Notar zu St-AVOID (Moselle)

Am Freitag, den 15. Februar 1934, nachmittags 2 Uhr, zu St-Avoid im Hotel-Restaurant de la Moselle (Inhaber Krazmer) auf Ansuchen des Herrn Paul Nicolas Krazmer findet die

Versteigerung

eines Hausanwesens mit mod. Kino-Theater, gelegen zu St-Avoid im Zentrum der Stadt

statt, umfassend 2 Wohnhäuser, moderner Theatersaal, (gebaut im Jahre 1926) mit Theaterröhre, Balkon und 600 Sitzplätzen sowie kompositen moderner Tauffilmeinrichtung.

St-Avoid liegt im Zentrum der saarländischen Kohlenindustrie und im Garnisonstadt. (1) Nähere Auskunft durch den unterzeichneten Notar

Martz, Notar.

namens *Keller*. Er war in der Nacht zum Sonntag wieder durch ein Fenster im ersten Stock eingestiegen. Als der Sekretär der Metallarbeiter am Sonntag gegen elf Uhr sein Büro aufsuchte, stand er plötzlich dem überraschten Einbrecher gegenüber, der sofort den Revolver gegen ihn zog. Kamerad *Mastny* ließ sich jedoch nicht einschüchtern, griff den Gesellen an, der daraufhin durchs Fenster über einige Dächer kleinerer Gebäude flüchtete. Er konnte aber bald eingeholt und der Polizei übergeben werden. Der Dieb war wiederum mit zwei Revolvern und modernen Werkzeugen ausgestattet. Wahrscheinlich vermutete er, daß am Sonntag das Büro unbesezt sei. Er glaubte dann ungestört tagsüber arbeiten zu können. Infolge des für Montag angesetzten Streiks herrschte aber im Gewerkschaftshaus großer Betrieb. Es handelt sich um einen Berufseinbrecher, der noch viele Straburger Einbrüche auf dem Kerbholz hat. Trotz allem sollte sich die Polizei die Mühe machen zu untersuchen, ob er nicht ein Werkzeug im Dienste bestimmter deutscher Stellen ist. Denn die Umstände, unter denen die drei Einbrüche verübt wurden, deuten darauf hin, daß der Dieb es auf Geld nicht in erster Linie abgesehen hatte.

Lob der österreichischen Freiheitshelden

Die Vorgänge in Oesterreich werden auch hier in allen freiheitlich gesinnten Kreisen mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt. Weit über den Kreis der sozialistisch organisierten Arbeiterschaft hinaus findet der heroische Kampf der österreichischen Sozialdemokraten Anerkennung. So schreibt u. a. die „*Republique*“, das radikalsozialistische Organ, in seinem gestrigen Leitartikel folgendes: „Der Arbeiter kämpft um seine ganze straffe Organisation wie um seine letzte Schanze. Nachdem er nicht zu tun wagte, was seine Gegner heute tun — weil er in zweifelnde Lager gespalten war —, sieht er sich heute gezwungen, mit dem Blute seine Freiheit zu erkaufen. Wenn er sie nur erkaufen könnte... Seine Lage ist tragisch. Sein Mut verdient Respekt. Wenn er unterliegen soll, so will er es in Ehren tun. Und was muß man sehen? Solche, die die deutsche Sozialdemokratie tadelten, weil sie nicht den äußersten Widerstand leistete, schreiben heute, man hätte dieses Blut sparen können, der Kampf sei von vorneherein aussichtslos gewesen... Gibt es etwas Blöderes, nicht wahr, ihr Klugheitsprediger, als sich noch zu wehren, wenn man die Hand des Würgers am Halse spürt?“

Der Mord im Wolfsgäßchen

Vor dem Schwurgericht des Bas-Rhin stand der 58 Jahre alte Maler *Minella*, der im Wolfsgäßchen im August vorigen Jahres einen Hausbewohner niedergeschossen

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die Stadt Paris hat die Absicht, die bei den Unruhen niedergebrannten Zeitungskioske in Beton neu zu errichten.

Der Leiter des Orchesters der Großen Oper *Henri Busser* und der Sekretär des Komponistenverbandes *Carol-Bérard* sind nach Berlin abgereist, wo der Musikkongress unter Leitung von *Richard Strauß* stattfindet, dessen neue Oper „*Arabella*“ gespielt wird.

Celia Salvadori gab die *Charlotte* im „*Werther*“ der Komischen Oper.

Moritz Rosenthal veranstaltete ein Konzert für die deutschen Flüchtlinge mit starkem Erfolg.

Der Schutzverband deutscher Schriftsteller veranstaltete in der *Mutualité* eine Kundgebung für *Ludwig Renn* und Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland.

Eine neugebildete „*Deutsche Emigrantenschule*“ hielt ihren ersten Abend in der *Mutualité* ab, bei dem *E. Lorenz* über die materialistische Dialektik sprach. Am Donnerstag, dem 22., hält *Hans Jacob* einen Vortrag über „*Leerlauf im Völkerbund*“.

Im Hotel *Drouot* wurden 36 silberne Teller, gearbeitet von dem Goldschmied *A. Drentwell* in Augsburg (um 1747), für 15 200 Franken versteigert.

Drei Rauschgiftbändler, *Charles Béguelier* (Schweizer), *Ludwig Lutfag* (Rumäne), *Samuel Mischouziarski* (Rumäne), wurden in der rue *La Boetie* verhaftet. *Béguelier* hatte ein Kilo Heroin bei sich, das er aus Konstantinopel hergebracht hatte.

Die Pariser Trauerfeier

Als Opfer der Unruhen wurden u. a. beigesetzt eine *Made-moiselle Gourlan*, Zimmermädchen, die auf der place

de la Concorde beim Herausschauen aus einem Hotelfenster getötet wurde und drei parteilose Büroangestellte, von denen einer Inspektor einer großen Industriegesellschaft war. Von *Blauhemden* geleitet wurde der Sarg des Delegierten

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name:

Straße:

Ort:

....., den

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschließfach 776

der Solidarité Française de Noblens aus der rue de Vaugirard. Einige andere Opfer waren Mitglieder der Patrioten-Jugend. Ein dreißigjähriger Einwohner, der mit der auf Moll umgeschriebenen Marcellaise bestellt wurde, war durch eine verirrte Kugel auf der Concorde-Brücke zu Tode getroffen. Der Kommandeur der republikanischen Garde, Oberst Gibéau, sprach am Grabe des getöteten Mitglieds dieser Truppe Marcel Flandre. In der griechischen Kirche in der rue Bizet wurde ein getöteter Grieche nach dem Ritus der orthodoxen Kirche gesegnet. Stadträte der Stadt Paris nahmen an allen Trauerfeiern teil. Drei Verwundete sind noch in Pariser Kliniken gestorben.

Die „Freiheit“ als Erzieher

Wir haben hier wiederholt unser Erstaunen ausgedrückt, daß die Werbestelle der deutschen Reichsbahn auf der avenue de l'Opéra zu Paris jeden Hinweis auf Hitler und seine Armee der Braunhemden unterläßt. Auch bei einer Neuausstattung des Ladens nach Neujahr, zum Wintersport, war nicht ein Atom von Adolf sichtbar.

Nunmehr haben unsere ständigen Zureden aber doch geholfen. Die deutsche Reichsbahn, die sich offenbar schämt, die braunen Abzeichen im Auslande zu zeigen, weil sie, mit Recht, von deren Werbekraft nicht sehr überzeugt ist, wurde nun doch veranlaßt, dem Hitlerium wenigstens etwas Raum zu gestatten. Offenbar hat Adolfs Pariser Dienst, der die „Deutsche Freiheit“ mit Eifer liebt, ein Machtwort via Berlin gesprochen.

Die neue Dekoration der Reichsbahnstation an dem bekannten Pariser Verkehrspunkt bringt neben Bildern schöner alter Städte in den Hauptauslagen, zaghaft seitwärts, etwas versteckt rechts vom Eingang, jetzt auch einige Hitler-Fotos. Man sieht eine Aufnahme vom Nürnberg-Parteitag, Göbbels spricht, aber, damit nur ja nicht zu viel gesagt und das Hakenkreuz gewissermaßen salonfähig gemacht wird, erblickt man dazwischen eine Aufnahme vom Berliner Reiterturnier mit den ausländischen Offizieren und Siegern.

Aus den Inschriften erfährt man noch, daß es jetzt Vier-Wochen-Kuren zu festem Preis (außerhalb der Konzentrationslager) gibt, daß 60 Prozent Ermäßigung für Wintersport möglich ist und daß „weltmännische Zerstreungen“ in Deutschland geboten werden. Wer sich also danach sehnt...

Wir selbst nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, daß Adolf unsere guten Ratschläge so brav befolgt. Wir hoffen, daß uns dafür ein Platz in Walhalla von ihm gesichert wird. —

Der Karneval von Nizza...

An der selben blutigen Fastnacht, in der der Heimwehrstiefel die schönste Arbeitersiedlung der Welt zertrat, fand in Nizza die berühmte Blumenschlacht und der Rosenkorso statt. Eine Fahrt in einer „Viktoria“, von Rosenguirlanden behängt, während der zwei Stunden des Umzugs kostete die Kleinigkeit von 20 000 Franken (kein Druckfehler).

Das Motto des „Carneval de Nice“ hieß dieses Jahr: „Die Galanterie im Laufe der Jahrhunderte.“ Die Hauptperson des Festes war eine reiche Ausländerin M. Schwartz, die mit einer Rosen-Victoria fuhr, die von Schimmeln gezogen wurde. Der Wagen trug ein Schild „Ich bleibe Nizza treu“.

Die Kommunisten machten eine Gegendemonstration. Der auf der Straße aufgebaute Prinz Karneval, die Zigarre im Schnabel, schaute dumm auf die rote Fahne.

Feuerautos in Marseille

In Marseille erregten Feuerüberfälle auf der Cannebière, der berühmten Hauptstraße, gewaltiges Aufsehen.

Eine Lehrerin in der Mädchenschule auf dem Oddo-Platz entdeckte eines Abends, daß ihr kleines Auto, das vor der Schule stand, verschwunden war. Am nächsten Morgen stand es wieder da, aber mit Schußspuren im Schutzblech und im Verdeck. Die Polizei stellte fest, daß es das Auto war, aus dem Banditen während der Nacht mit einer Maschinengewehr-Pistole auf Polizeibeamte in der Nähe der Börse geschossen hatten, wobei fünf Personen verletzt wurden.

In der nächsten Nacht schossen fünf, oder sechs Individuen aus einem Auto, das in der rue Montevideo hielt, auf heimkehrende Polizeibeamte. Die Inspektoren antworteten. Darauf entflohen die Täter unter Zurücklassung des Autos. Dies Auto, offenbar gestohlen, gehört einem Pariser Einwohner, M. André Noblet aus der rue de Charenton.

Und am nächsten Abend, 19 Uhr, bei vollem Leben auf der Cannebière, wiederholte sich das Schauspiel. Diesmal war aber die große Straße schon von der Polizei abgeteilt worden, und das Verbrecher-Auto wurde gestoppt. Die beiden Insassen waren fast getötet worden. Sie wurden unter den Flüchen der Menge in das Polizeigefängnis gebracht. Diese beiden Uebelthäter hatten vorher in den Hauptwaffengeschäften versucht, sich Waffen zu besorgen, was aber wegen des erlassenen Verbots des Waffenverkaufs nicht möglich war.

Ein als Fahrer eines Verbrecherautos verhafteter Dockarbeiter erhängte sich nachts in seiner Zelle.

Die Tage der Staatstheater

Die letzten zwei Pariser Theaterwochen waren von den politischen und wirtschaftlichen Vorgängen, die Frankreichs Hauptstadt beherrschten, überschattet. Zweimaliger Kabinettswechsel, Streik der Taxichauffeurs, Generalstreik und insbesondere die blutigen Unruhen haben den Theaterbetrieb schwer beeinträchtigt. Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, wann, wie weit und — vielleicht sogar — ob sich die laufende Spielzeit von allen diesen Schlägen erholt; mit Sicherheit ist wohl zu erwarten, daß eine Reihe schwach fundierter Direktoren sich außerstande zeigen wird, der durch alle die genannten Ereignisse erschwerten Krise zu trotzen.

In einer eigenartigen Weise ist der Betrieb der staatlichen Bühnen — und insbesondere der der „Comédie-Française“ — durch die politischen Vorgänge in Mitleidenschaft gezogen worden. Die bedauerliche Absetzung Emile Fabres, des hochverdienten Generaladministrators im „Hause Molières“, dessen Posten einem unliebsam gewordenen hohen Polizeibeamten durch die Daladier-Regierung übertragen worden war, hat zwar unter dem solidarischen Druck des gesamten französischen Geisteslebens einen schleunigen Widerruf er-

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kränken, Diätetik, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blute-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie
Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude, kleine, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik
Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Aeste, 3 Hebammen und 2 Operationsäle.

d) Zahnärztliches Kabinett
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankronen, -Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Doktor Wachtel und Doktor Axel

Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags Nase, Hals, Ohren;
Sprechstunden täglich von 5-7 Uhr.

Schweizerisches und deutsches
Warenwarengeschäft
Kaschubischer, Essig, Wein und Liköre

Produits Schmid

78, Boulevard de Strasbourg, 8, rue St. Laurent
Paris, bei Mars de l'Est
Telefon 4 Linien vertiegt unter 8072818 05-10

Damenschneider J. Mastchenko

7, Rue de Mareé St. Honoré. • Tel. Opéra 72-79
Kleider, Mäntel, • Umarbeitung, Reparierung

Bakelit-Presssteile jeder Art

Sté Luminite, Paris, 127, Av. Ledru-Rollin
Fachberatung in deutscher Sprache
Telefon Roq. 11-97

fahren; das Faktum bleibt darum jedoch nicht minder kurios, daß ein integrierter Beamter und kompetenter Theatermann zum Opfer des Stavisky-Skandals auszuweichen worden war. Selbst Fabres Gegner, die recht zahlreich waren, haben den zu Unrecht geopferten Menschen und Künstler unter Hintansetzung aller Trennungsmotive energisch gestützt und verteidigt, und seine Position ist heute weit gefestigter als je, da niemand sich als Kandidat auf seine Nachfolge zu melden vermöchte, ohne seine Beweggründe einer besonders genauen Prüfung durch die öffentliche Meinung unterworfen zu sehen. Der sogenannte „Fall Fabre“ könnte also im Augenblick als siegreich bestanden ad acta gelegt werden, und die Absehung des allzu aktuellen Shakespeareschen „Coriolan“ von Frankreichs Nationalbühnenschauplan wäre der einzige Effekt der beiden letzten Alarmwochen, wenn ein Projekt nicht in der Luft läge, das die Schaffung einer Generalintendanz der gesamten französischen Staatsbühnen bezweckt.

Der Komplex der französischen Staatsbühnen besteht aus zwei Opernhäusern, ferner der „Comédie-Française“, dem „Odéon“ und der imaginären Volksbühne des „Trocadero“. Alle diese Theater erhalten einen Gesamtzuschuß, der des goldreichsten Kulturstaates der Erde nicht ganz würdig ist. Die „Große Oper“ hat aus der Privatkasse ihres hervorragenden Leiters, André Rouffé, eine Zuwendung von mehr als 20 Millionen erfordert. Die Situation der „Komischen Oper“ ist in ein Stadium geraten, das die Ergreifung entscheidender Maßnahmen als unaufschiebbar erscheinen läßt. Die „Comédie-Française“ hat es bisher verstanden, sich, mit manchem Kompromiß und dank dem bewundernswerten Idealismus seines Ensembles, durch alle Fährnisse hindurchzubalancieren, während das „Odéon“ unter der Leitung Paul Abrams sich den Begriffen eines Kunsttheaters um einiges entfernt hat.

Gerade Paul Abram wird aber als möglicher Generalintendant der Staatsbühnen Frankreichs häufig genannt. Ob sich Rouffé und Fabre die Unterordnung unter einen solchen Vorgesetzten gefallen lassen würden, muß ernstlich bezweifelt werden. Ob Männer wie Copéau oder Louis Jouvet bereit wären, ihre erprobte Künstlerschaft einer Oberleitung unterzuordnen, die im Geschäft zuständiger sein dürfte als in der Erkenntnis der geistigen Mission des Theaters, darf als fraglich gelten. Das Theater hat eben in Frankreich — von „Figaros Hochzeit“ im Jahre 1784 bis zu „Coriolan“ im Jahre 1934, das heißt von Beaumarchais über Victor Hugo, Raynal und Albert Cohen hinweg bis zu Shakespeare — eine so wichtige Wechselwirkung mit dem öffentlichen Leben geübt, als daß derlei zulässig wäre.

Hans-Adalbert v. Maltahn.

Pariser Theater

Dimanche, 18. Fevrier

Opéra. — Relache.
Opéra-Comique. — La Vie de Bohème, Paillasse 20.15 Frasquita (Fr. Lehar).
Comédie-Française. 14 h. Les Marionettes, 20.30. L'Arlesienne.
Theatre Populaire Nationale. — Le petit Duc (Trian Lyr) (14.30).

Odéon — 14.30. M-me Sans Gene, 20.30 Tristan et Iselt, Atelier. — Richard III. (14.45 und 20.45).
Gymnase. — Le Messenger von Henry Bernstein mit Gaby Morlay (15 und 21).
Madeleine. — Le Passage de Princes (Offenbach) (14.30 und 20.45).
Michodiere. — Le Temps difficiles (20.30).
Michel. — Parole d'honneur (15 und 21).
Oeuvre. — Une Femme qu'a le coeur trop petit, von Crommelynck (15 und 21).
Théâtre de Paris. — Tavaritch (20.45).
Sarah-Bernhardt. — Alibi 14 von Jean Guitton (13.15 und 20.15).
Chatelet. — Rose de France (14.30 und 20).
Gaité-Lyrique. — Le Pays du sourire (Das Land des Lächelns) von Lehar (14.45 und 20.45).
Mogador. — L'auberge du Cheval Blanc (Im Weißen Rössl).
Pigalle. La Chauve-Souris (Die Fledermaus). Regie: Max Reinhardt (14.30 und 20.30).
Porte Saint-Martin. Wiener Walzer (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Bauge (14.30 und 20.30).
Casino de Paris. Revue: Vive Paris mit Cécile Sorel. Im 2. Akt: Maitresses de Rois, von Sacha Guitry (14.30 und 20.30).
Folies-Bergere. Folies en Folie. Revue mit Mistinguett (14.30 und 20.30).

Lundi, 19. Février

Opéra. — La Karrigane (bal), L'Heure Espagnole, Daphnis et Chloé (20).
Opéra-Comique. Relache.
Comédie-Française. — Le Cid. Le Dépit Amoureux (20.30).
Odéon. — Colomba, Tempete sur les Cotes (20.30).
Atelier. — Richard III. (20.45).
Gymnase. — Le Messenger von Henry Bernstein mit Gaby Morlay (21).
Madeleine. — Le Passage des Princes (Offenbach) (20.45).
Michodiere. — Les Temps difficiles (20.30).
Michel. Parole d'honneur (21).
Oeuvre. — Une Femme qu'a le coeur trop petit, von Crommelynck (21).
Palais-Royal. — La Famille Vauberlain (21).
Théâtre de Paris. — Tavaritch (20.45).
Sarah-Bernhardt. — Alibi 14 von Jean Guitton (20.15).
Chatelet. — Rose de France (20).
Gaité-Lyrique. Le pays du sourire (Das Land des Lächelns) von Lehar (20.45).
Mogador. — L'auberge du Cheval Blanc (Im weißen Rössl).
Pigalle. — La Chauve-Souris (Die Fledermaus). Regie: Max Reinhardt (20.30).
Porte Saint-Martin. — Wiener Walzer (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Bauge (20.30).
Casino de Paris. — Revue: Vive Paris mit Cécil Sorel. Im 2. Akt: Maitresses de Rois, von Sacha Guitry (20.30).
Folies-Bergere. — Folies en Folie, Revue mit Mistinguett (20.30).

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Wig in Zusammenarbeit mit: Otto Rubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Dr. Spécialiste

30, rue de Rivoli - Métro Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität Impulsverfahren Trypalle vito-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wismer usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

BRUSSEL

Laden (Strumpf und Wirkwaren) in guter Lage, 2 Schaufenster mit Heizung (Zentralheizung) gutgehend, Umständehalber günstig zu verkaufen.
Angebote sind zu richten an „Deutsche Freiheit“ Brüssel-XL, Rue d'Edimbourg 36.

SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Métro Blanche
Harnleiden, chronischer und triacher Tripper, Miltärgicht, Cystitis, Prostata, FRAUENLEIDEN, Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauserkrankungen, Ausschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie — Mäßiges Honorar. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUAI Métro Blanche, Pigalle Tel. Trinité 9627 Sprechstunden 9-12, 14-18 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Kränken, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND -BRÜCKEN
Umarbeitung schlechtester Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz, Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHÖNENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVÖSE UND HERZKRANKE
MÄSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

PARIS-ETOILE
6, RUE D'ARMAILLE

CHEZ KORNILOFF

Gestillt durch seine vorzügliche Küche u. vollen Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen.
Telephone Etoile 52-49

Einkauf und Anlieferung vom Versender

BRILLANTEN . GOLD SILBERWAREN . UHREN

größte Gefestigte Verkauft
BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE
MAN SPRICHT DEUTSCH

Größte Verdienstchance

für alle Länder zu vergeben. Fabelhafte Erfindung verblüffend. Größter Massenverleger, da in jedem Haushalt und vielen Betrieben benötigt. Zuschriften nur an seriösen Reflektanten mit Kopie einreichen an: PUBL. METZL, 51, rue Turbigo, Paris, Nr. 480

Porte Champerrel Hotel Grill-Room Berthier

173, Bd. Berthier, 66, Corner 72-67. Möblierte Wohnungen. Aller Komfort. Badzimmer Küche usw. Monatlich und wöchentlich. Nach Wunsch Pension Mäßig Preis. Métro Champerrel. Aut. 5 C. B. 9-bis. CA. BY. 53 X.

Feinste jüdische Selchwaten- und Wiener Bäckerei-Geschäfte Paris

58, AVENUE WAGRAM, Tel. Carnot 27-63
58, RUE DE PASSY, Tel. Auteuil 53-61